

Igor Kąkolewski

**Die Rolle des Schulbuchdialogs in den Versöhnungsprozessen
nach dem Zweiten Weltkrieg bis zum Anfang des 21. Jahrhunderts
Frankreich-Deutschland-Polen**

Motto: Die Vergebung [...] sollte weder normal noch normativ oder normalisierend sein. Sie sollte Ausnahme und außergewöhnlich bleiben, als Erprobung des Unmöglichen: als ob der gewöhnliche Lauf der historischen Zeitlichkeit unterbrochen würde.¹

Fragestellungen und Perspektiven

Im „Zeitalter der Extreme“, wie das 20. Jahrhundert von manchen Historikern genannt wird, hatten wir es mit zwei gegensätzlichen Tendenzen zu tun.² Einerseits war das 20. Jahrhundert das Zeitalter der extremen Gewalt: zwei Weltkriege, Völkermorde, zahlreiche regionale militärische Konflikte und erzwungene Massenmigrationen. Auf der anderen Seite entstanden im letzten Jahrhundert Friedensbewegungen, die z. B. in Polen, der DDR und in weiteren Ostblockländern im Jahr 1989 maßgeblich zu sog. friedlichen Revolutionen führten. Unter denselben friedlichen Prämissen entstanden einflussreiche internationale Institutionen, Nichtregierungsorganisationen und Basisinitiativen, die zum transnationalen Dialog und zur Versöhnung zwischen den durch kriegerische Gräueltaten gespaltenen Völkern geführt haben. In diesem Zusammenhang sind sowohl der internationale Schulbuchdialog als auch Projekte der transnationalen Geschichtsbücher von Bedeutung gewesen. Zu den letztgenannten zählen mit der deutsch-französischen *Histoire/Geschichte* und der deutsch-polnischen *Europa – Unsere Geschichte (Europa. Nasza historia)* zwei transnationale Geschichtsschulbuchreihen, die zu Beginn des 21. Jahrhunderts erschienen sind. Man kann beide Lehrwerke nicht nur als eine wichtige Etappe des bilateralen Schulbuchdialogs, sondern auch als Stationen der europäischen Versöhnungsprozesse nach dem Zweiten Weltkrieg ansehen.³

Im Folgenden möchte ich auf zwei Schlüsselfragen einzugehen: Wie unterscheidet sich das deutsch-französische vom deutsch-polnischen Versöhnungsmodell? Inwiefern spiegeln die Inhalte der deutsch-französischen und deutsch-polnischen Geschichtslehrwerke unterschiedliche Erfahrungen Frankreichs und Polens in der Versöhnungspolitik mit Deutschland wider?

Ein internationaler Versöhnungsprozess kann als Form eines Dialogs im Rahmen der interkulturellen Kommunikation wahrgenommen werden. „Einen wichtigen Aspekt des interkulturellen

¹ Jacques Derrida, Michel Wieviorka, Jahrhundert der Vergebung. Verzeihen ohne Macht – unbedingt und jenseits der Souveränität, in: *Lettre International* 48, S. 10–18, hier S. 10. Zitiert nach: Takemitsu Morikawa, Verzeihen, Versöhnen, Vergessen–Einführung, in: *Verzeihen, Versöhnen, Vergessen. Soziologische Perspektiven*, hrsg. von Takemitsu Morikawa, Bielefeld 2018, S. 5

² Eric Hobsbawm, *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, München 1995, S. 11.

³ In folgenden Fußnoten beziehe ich mich nur auf deutsche Sprachfassungen: *Histoire/Geschichte*, B. 1-3, Stuttgart-Leipzig, 2006-2011 und *Europa – Unsere Geschichte*, B. 1–4, Wiesbaden 2016-2020.

Dialogs bildet das *vertraut machen* des Anderen. Diese semantische Figur und kultureller Tropus haben Synonyme: Feind, Fremder, Gegner, ein Unbekannter, jemand, den man nicht versteht, ein aus der Gesellschaft Ausgeschlossener. Die Aufgabe des interkulturellen Dialogs besteht im Kennenlernen des Anderen [...].⁴ Die größte Herausforderung für einen internationalen Versöhnungsprozess besteht in der Bewältigung einer Asymmetrie der Erfahrungen aus der traumatischen Vergangenheit, die für zwei einst verfeindete Seiten zu einem wesentlichen Teil ihres kollektiven und mehrgenerationellen Gedächtnisses geworden ist. Diese Bewältigung findet auf einer Informations- sowie der Emotionsebene statt. Neue positive Erfahrungen und Kontakte zwischen den späteren Generationen von einst verfeindeten Gemeinschaften können solche Asymmetrien durch Lernprozesse reduzieren. Internationale Aussöhnungs- und Schulbuchdialoge stellen komplexe politische und psychosoziale Phänomene dar. In meinem Aufsatz versuche ich nur ausgewählte politisch-geschichtliche und didaktische Aspekte dieser Phänomene kurz zu beleuchten, ohne auf die Entwicklung der öffentlichen (auch sehr komplexen) Diskurse zum Thema Versöhnung genauer einzugehen.

Asymmetrien – im Spiegel der Statistiken: Polnische, französische und deutsche Opfer

Seit seinem Ende gilt der Zweite Weltkrieg als der verheerendste und opferreichste Konflikt in der Geschichte der Menschheit. Die Statistiken über die Gesamtzahl der Opfer aus dem Zeitraum 1939-1945 variieren, wobei die Schätzungen über die Gesamtzahl der Todesopfer von 50 Millionen bis zu mehr als 80 Millionen reichen, was etwa 3 % der Weltbevölkerung in den Jahren 1939-1940 entsprach. Aber nicht nur die genaue Gesamtzahl der Kriegsoffer weltweit bleibt umstritten. Noch mehr Kontroversen rufen Statistiken der Bevölkerungsverluste geordnet nach nationalen Kriterien oder einzelnen Staaten hervor. Dabei beobachtet man oft ein „symbolisches Potenzial für die Konkurrenz der Opfer“ – je nach der Berechnungsweise kann der Body Count unterschiedlich aussehen –, den man für aktuellen Bedarf der offiziellen Geschichtspolitik verschieden instrumentalisieren kann. Nach neueren Schätzungen des polnischen Instituts für Nationales Gedenken (IPN) verlor Polen zwischen 5,6 und 5,8 Millionen Menschen (darunter ca. 3 Millionen polnische Juden), d. h. etwa 17 % seiner Bevölkerung aus dem Jahr 1939. Damit befindet sich Polen in der Kategorie „Kriegstote im Verhältnis zur Einwohnerzahl“ auf dem ersten Platz der Opferstatistik zum Zweiten Weltkrieg – noch vor der Sowjetunion (insgesamt ca. 27 Millionen Tote – etwa 14,2 % der Bevölkerung) und Nazi-Deutschland (ca. 6,36 Millionen Tote – bis zu 9,2 % der Bevölkerung). Frankreich verlor ca. 360.000 Menschen, d. h. 0,9 % seiner Bevölkerung des Jahres 1939.⁵

⁴ Iwona Hofman, Dialog in der interkulturellen Kommunikation, in: W poszukiwaniu tego, co łączy / Auf der Suche nach dem, was verbindet, hrsg. von Krzysztof Leśniewski, Beatus Widmann, Lublin 2021, S. 217–224, hier S. 218.

⁵ Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 10: Der Zusammenbruch des Deutschen Reiches 1945. Halbband 2: Die Folgen des Zweiten Weltkrieges, hrsg. von Rolf-Dieter Müller, München 2008, Die Menschenverluste im Zweiten Weltkrieg (Karte mit Grafik/Tabelle), ohne Seitenangabe, hinteres Vorsatzblatt (= letzte Doppelseite vor Buchrückseite). Siehe auch (u. a.) Bericht von der Konferenz „Die Einsamkeit der Opfer. Methodische, ethische und politische Aspekte der Zählung der Menschenverluste des Zweiten Weltkriegs“ organisiert von Europäisches Netzwerk Erinnerung und Solidarität; Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst; Institut der Geschichte, Ungarische Akademie der Wissenschaften am 09.12.2011 - 10.12.2011 in Budapest – siehe: <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-4252> (Zugriff: 9. August 2021).

Die schweren Verluste an Menschenleben 1939-1945 spiegeln allerdings nicht das volle Ausmaß der Tragödie. Die Hinterlassenschaft des Zweiten Weltkriegs umfasst Milliarden von Dollar an zerstörten oder geplünderten materiellen Gütern, Hunderttausende von Verwundeten und Millionen von Menschen, die von den Nazis als Zwangsarbeiter:innen in die Gebiete des „Dritten Reichs“ gebracht wurden. In dieser Hinsicht sind die polnischen und französischen Kriegserfahrungen schon ähnlicher. Unter den ausländischen zivilen Zwangsarbeiter:innen, die sich in Nazi-Deutschland im Januar 1944 befanden, gehörten ca. 1.400.000 Polinnen und Polen (entspricht 21,7 % aller Zwangsarbeiter:innen) und 1.100.000 (ohne Elsass-Lothringen) Franzosen und Französinen (17,1 %). Damit gehörten Menschen aus diesen Ländern den zahlreichsten Zwangsarbeitergruppen.⁶

Dagegen kommt eine „Asymmetrie der Kriegserfahrungen“ von Polen, Deutschen und Franzosen deutlicher zum Ausdruck, wenn man die Massenzwangsaussiedlungen der zivilen Bevölkerung wegen der Änderungen der Grenzen 1945 berücksichtigt. Der Zweite Weltkrieg war auch die Zeit der Zwangsmigrationen, die schon Ende 1939 durch die Zwangsumsiedlungen der polnischen Bevölkerung auf dem von Deutschen besetzten Gebieten begannen und im Laufe des Krieges in den Massendeportationen der jüdischen Bevölkerung gipfelten. Nicht zuletzt ist an die erzwungenen Massenmigrationen von deutschen und polnischen Staatsangehöriger zu erinnern, die durch die Westverschiebung Polens, d. h. die Annektierung der ehemaligen deutschen Ostgebiete und die Einverleibung der ehemaligen polnischen Ostgebiete in die Sowjetunion im Jahre 1945, verursacht wurden. Bis 1950 siedelten insgesamt 1,6 Millionen Polinnen und Polen aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten in den Westen um. Zum großen Teil wurden sie auf den „Wiedergewonnenen Gebieten“, wie die ehemaligen deutschen Ostgebiete von der polnischen kommunistischen Regierung bezeichnet wurden, angesiedelt.⁷

Parallel dazu fand von 1944 bis 1948 die sog. Flucht und Vertreibung der Deutschen aus den von Polen annektierten deutschen Ostgebieten und anderen ostmitteleuropäischen Ländern statt. Nach verschiedenen Schätzungen wurden zwischen 13,5 und 16,5 Millionen Deutsche aus Mittel- und Osteuropa zwischen 1944-1948 vertrieben oder sind geflohen (davon etwa 10 Millionen aus den neuen polnischen Gebieten). Die Zahl der Todesopfer der Vertreibungen bleibt umstritten und wird meistens auf 500.000 bis 600.000 geschätzt. Obwohl die tödlichen Opfer dieser Zwangsaussiedlungen zahlenmäßig mit dem *Holodomor* in Stalins Sowjetunion Ukraine oder dem *Holocaust* und ethnischen

⁶ John C. Beyer, Stephen A. Schneider, Forced Labour under Third Reich. Table 1: Foreign Civilian Forced Laborers in Nazi Germany by Country of Origin, January 1944, S. 6 – siehe: <https://web.archive.org/web/20150824092603/http://www.nathaninc.com/sites/default/files/Pub%20PDFs/Forced%20Labor%20Under%20the%20Third%20Reich,%20Part%20One.pdf> (Zugriff: 9. August 2021). Zum Thema ausländische Zivilarbeiter im Deutschen Reich 1939-1945 siehe auch: <https://www.bundesarchiv.de/zwangsarbeit/geschichte/auslaendisch/begriffe/index.html> sowie <https://www.zwangsarbeit-archiv.de/zwangsarbeit/zwangsarbeit/index.html> (Zugriff: 9. August 2021) sowie letztlich Katarzyna Woniak, Zwangswelten. Emotions- und Alltagsgeschichte polnischer 'Zivilarbeiter' in Berlin 1939-1945, Paderborn 2020.

⁷ Przesiedlenie ludności polskiej z Kresów Wschodnich do Polski: 1944-1947. Wybór dokumentów, hrsg. von Włodzimierz Borodziej, Stanisław Ciesielski, Jerzy Kochanowski, Warszawa 1999; Jan Tyszkiewicz, Propaganda Ziemi Odzyskanych w prasie Polskiej Partii Robotniczej w latach 1945–1948, in: Przegląd Zachodni 4 (1995), S. 115–132.

Säuberungen durch die Nazis nicht gleichgestellt werden sollten, wird die *Flucht und Vertreibung* der Deutschen oft als das größte Einzelereignis ethnischer Säuberung in der Geschichte gesehen.⁸

Schreckliche Statistiken, besonders wenn sie nicht genaue Zahlen, sondern nur Schätzwerte widerspiegeln, bilden nur eine erste Annäherung. Trotzdem veranschaulichen sie eine Asymmetrie der Kriegserfahrungen, die ausschlaggebend für die Aussöhnungsprozesse in der Nachkriegszeit war. Zum Erbe der NS-Besatzung und der Kriegsgräueltaten gehörten auch asymmetrische (trotz aller Ähnlichkeiten und universellen Parallelen) Kriegstraumata und Erinnerungen an die NS-Verbrechen, die für die nächsten Generationen in Polen, Frankreich und anderen Ländern Europas relevant waren, aber oft auf verschiedene Art und Weise wahrgenommen wurden. Zugleich wurde auch das Leid von Millionen vertriebenen Deutschen zu einem wichtigen Bestandteil des mehrgenerationellen kollektiven Gedächtnisses besonders in Westdeutschland. Diese asymmetrischen Erfahrungen mit der Kriegszeit in verschiedenen Ländern sind auch im Zusammenhang mit unterschiedlichen Kontexten und Strategien der Außenpolitik sowie mit öffentlichen Debatten über die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Zweiten Weltkriegs zu sehen. Sie haben auch zur Ausarbeitung unterschiedlicher Versöhnungsmodelle zwischen den einst verfeindeten Völkern beigetragen.

Das deutsch-französische Versöhnungsmodell

Nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland 1949, wurde Westdeutschland nicht nur territorial zum größten Nachbarn Frankreichs, sondern auch ein Teil der westlichen Welt, die auf den Prinzipien der freien Marktwirtschaft und der modernen Demokratie basierte. Bereits in den frühen 1950er Jahren begann man in Frankreich, die Bundesrepublik als möglichen oder sogar unverzichtbaren Partner bei der Schaffung einer internationalen Nachkriegsordnung und einer zukünftigen europäischen Integration zu sehen.

Der erste Meilenstein der deutsch-französischen Zusammenarbeit in der Nachkriegszeit wurde vom französischen Außenminister Robert Schuman in seinen Plan aufgenommen, der 1951 zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl führte, aus der sich später die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (1957) und schließlich die Europäische Union (1992) entwickeln sollte. Der sog. Schuman-Plan markierte den ersten Schritt zur europäischen supranationalen Integration. In diesem Zusammenhang betonte Schuman die Bedeutung der deutsch-französischen Versöhnung in seiner Erklärung vom 9. Mai 1950, also genau fünf Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs: „Die Vereinigung der europäischen Nationen erfordert, dass der Jahrhunderte alte Gegensatz zwischen Frankreich und Deutschland ausgelöscht wird.“⁹

⁸ Siehe u. a.: Ingo Haar, Jerzy Kochanowski, Vertreibungen, in: Deutschland, Polen und der Zweite Krieg. Geschichte und Erinnerung, hrsg. von Jerzy Kochanowski, Beate Kosmala, Potsdam-Warschau 2013, S. 77–93; Ray M. Douglas, Orderly and Humane. The Expulsion of the Germans after the Second World War, Yale 2012; Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, hrsg. von Wolfgang Benz, Frankfurt am Main 1995; Eva Hahn, Hans-Henning Hahn, Die Vertreibung im deutschen Erinnern. Legenden, Mythos, Geschichte, Paderborn 2010.

⁹ <https://www.france-allemande.fr/Erklärung-von-Robert-Schuman.html> (Zugriff: 9. August 2021).

Schon bald spielten persönliche Verbindungen zwischen Politikern und enge diplomatische Kontakte von einmal Verfeindeten eine zentrale Rolle bei bedeutenden zwischenstaatlichen Vereinbarungen sowie bei der Einleitung der deutsch-französischen Aussöhnungspolitik. Der erste Nachkriegskanzler der Bundesrepublik Deutschland, Konrad Adenauer, und der französische Staatspräsident Charles de Gaulle gaben den Ton dieser frühen Phase der deutsch-französischen Aussöhnung vor. Im September 1958 lud der französische Staatspräsident seinen westdeutschen Amtskollegen nicht in seine offizielle Residenz im Pariser Élysée-Palast, sondern in sein Familienhaus im ostfranzösischen Colombey-les-deux-Églises ein. Damit war Adenauer der einzige Staatschef, der jemals in de Gaulles Haus eingeladen wurde. De Gaulle nutzte bewusst den intimen Rahmen seiner familiären Umgebung, um die Idee zu vermitteln, dass die Feindschaft zwischen den beiden Ländern vorbei sei und dass eine neue Beziehung, die auf gegenseitigem Verständnis und Respekt basierte, für zukünftige bilaterale Beziehungen ausschlaggebend sein sollte.¹⁰

Der nächste Schritt auf diesem Weg wurde im Januar 1963 vollzogen, als de Gaulle und Adenauer im Pariser Élysée-Palast den Vertrag über die deutsch-französische Zusammenarbeit unterzeichneten. Sein Hauptziel war, die Gleichbehandlung französischer und deutscher Interessen im Prozess der europäischen Integration zu sichern und damit eine Vertiefung der europäischen Integration zu ermöglichen. Zugleich umfasste er Ansätze für einen nach Zukunft gerichteten mehrgenerationellen Programmentwurf. Dazu sollten auch regelmäßige kulturelle Austauschprogramme für Jugendliche aus beiden Ländern gehören, zu deren Umsetzung das in selbem Jahr gegründete Deutsch-Französische Jugendwerk (*Office franco-allemand pour la Jeunesse*) immens beitrug.¹¹

Die bilaterale deutsch-französische Versöhnungspolitik wurde in den nächsten Jahrzehnten fortgesetzt und im Laufe der Zeit um bedeutende symbolisch-politische Dimension ausgeweitet. Neben de Gaulle und Adenauer ragen hier vor allem zwei spätere Tandems von Staatsmännern hervor, die die deutsch-französische Annäherungspolitik auf den Weg gebracht haben. Zu erstem gehörten der französische Staatspräsident Valéry Giscard d'Estaing – geboren 1926 in Koblenz, als Sohn des Oberfinanzinspektors der französischen Besatzungsarmee im Rheinland und später während des Zweiten Weltkrieges aktiv in der Résistance und anschließend der Soldat der *Forces françaises libres*¹² – und der Bundeskanzler Helmut Schmidt – geboren 1918, der als deutscher Soldat und Offizier bei der Flakartillerie seinen Militärdienst 1939-1945 geleistet hatte.¹³ Die beiden mochten sowohl ihre Freundschaft als auch ihr Fachwissen über europäische Finanzangelegenheiten zur Schau stellen. Als

¹⁰ Emmanuel Mourlon-Druol, Rethinking Franco-German Relations. A Historical Perspective, in: Policy Contribution 29 (November 2017), S. 1–10, hier S. 3 – siehe: <https://www.bruegel.org/wp-content/uploads/2017/11/PC-29-2017.pdf> (Zugriff: 9. August 2021).

¹¹ Zur Geschichte des DFJW siehe: Corine Defrance, Ulrich Pfeil, 50 Jahre Deutsch-Französisches Jugendwerk / L'Office franco-allemand pour la jeunesse a 50 ans, hrsg. von DFJW, Berlin-Paris 2013; Gründungsabkommen zum DFJW vom 5. Juli 1963 – siehe: <https://www.france-allemande.fr/Grundungsabkommen-zum-Deutsch-Franzosischen-Jugendwerk.html> (Zugriff: 9. August 2021).

¹² William R. Nester, President Giscard d'Estaing, in: De Gaulle's Legacy, New York, 2014, S. 93–109.

¹³ Hans-Joachim Noack, Helmut Schmidt. Die Biographie, Reinbek bei Hamburg 2010, S. 36ff.; Hartmut Soell, Helmut Schmidt: 1918–1969. Vernunft und Leidenschaft, München 2004, S. 272ff.

Ergebnis ihrer Zusammenarbeit einigten sich die französische und die deutsche Regierung 1978 auf die Entwicklung eines neuen europäischen Währungsrahmens, des sog. Europäischen Währungssystems (EWS), dessen Ziel es war, die innereuropäischen Währungsschwankungen zu stabilisieren und ein Symbol der europäischen Einheit zu schaffen. D'Estaing witzelte, dass „der Geist Karls des Großen über unseren Arbeiten brütete“¹⁴, nachdem er und Schmidt die Arbeit am EWS in Aachen (franz. Aix-la-Chapelle) abgeschlossen hatten – der bevorzugten kaiserlichen Residenzstadt Karls des Großen und dem Ort, an dem der 31. Kaiser des Heiligen Römischen Reiches zum König der Deutschen gekrönt wurde.

D'Estaings Bezug auf Karl den Großen war kein Zufall und hatte eine konkrete proeuropäische Aussagekraft. Er bezog sich sowohl auf den noch in das 19. Jahrhundert zurückreichenden und völlig ahistorischen französisch-deutschen Streit um die „nationale Zugehörigkeit“ des fränkischen Herrschers (Karl der Große oder *Charlemagne*?) als auch seine angebliche Rolle als „Vater Europas“ (*Pater Europae*). Diese letzte Dimension begann in der Nachkriegszeit immer mehr an politischer Bedeutung zu gewinnen, wozu u. a. der seit dem Jahre 1950 verliehene Karlspreis (ab 1988: Internationaler Karlspreis zu Aachen) als prestigeträchtige Auszeichnung für die Persönlichkeiten und Institutionen, die zur europäischen Einigung einen wesentlichen Beitrag geleistet haben, beitrug. Zu den Preisträgern gehören neben Richard Nikolaus Graf von Coudenhove-Kalergi (1950), dem modernen Vater der paneuropäischen Idee u. a. Konrad Adenauer (1954), Robert Schuman (1958) und später auch Valéry Giscard d'Estaing (2003).¹⁵

Die nächsten Spitzenpolitiker, die der fortschreitenden deutsch-französischen Aussöhnung den Ton angaben, waren der französische Präsident François Mitterrand und der deutsche Bundeskanzler Helmut Kohl. Der 1916 geborene spätere Sozialdemokrat, neigte in seiner Jugend zu rechtsextremen politischen Programmen, kam nach der Schlacht um Frankreich 1940 zuerst als Kriegsgefangener und dann als Zwangsarbeiter ins Deutsche Reich und wurde nach seiner Flucht ab 1942 in der Vichy-Verwaltung der Kriegsgefangenen und später schließlich in der Résistance aktiv. Sein Lebenslauf spiegelt somit besonders gut die französischen Dilemmata während des Zweiten Weltkriegs wider.¹⁶ Der 1930 geborene Kohl gehörte dagegen schon zu einer jüngeren Generation. Er war zwar Mitglied der Hitlerjugend, kam aber trotz seiner vormilitärischen Ausbildung nicht zum Einsatz als Flakhelfer und der Tod seines älteren Bruders an der Westfront 1944 war für den künftigen Christendemokraten eine der schmerzhaftesten Erfahrungen in seiner Jugend.¹⁷

Die beiden Staatsmänner teilten eine gemeinsame Überzeugung von ihrer historischen Rolle bei der Gestaltung des Nachkriegseuropas. Das Bild von Mitterrand und Kohl im Jahr 1984 und ihre Geste des Händedrucks in Verdun, an dem Ort, an dem 70 Jahre zuvor eine der blutigsten Schlachten des Ersten Weltkriegs begann, wurde zu einem Schlüsselsymbol für die Konsolidierung der deutsch-französischen Aussöhnung nach dem Zweiten Weltkrieg. Beide Staatsoberhäupter trugen auch

¹⁴ Emmanuel Mourlon-Druol, *Rethinking...*, S. 5.

¹⁵ <https://www.karlspreis.de/de/karlspreis/karl-der-grosse-und-der-internationale-karlspreis> (Zugriff: 9. August 2021).

¹⁶ Philip Short, *Mitterrand. A Study in Ambiguity*, London 2014.

¹⁷ <https://www.kas.de/de/statische-inhalte-detail/-/content/wuerdigung-80.-geburtstag-helmut-kohl> (Zugriff: 9. August 2021).

wesentlich zum Vertrag von Maastricht im Jahr 1992 bei, der zum entscheidenden Meilenstein bei der Gründung der Europäischen Union wurde, wobei die wichtige Rolle der deutsch-französischen Kooperation als „Motor der europäischen Integration“ allgemein anerkannt ist.¹⁸

Der direkte Bezug auf den Ersten Weltkrieg kann man als symptomatisch für diese Etappe der deutsch-französischen Versöhnungspolitik bezeichnen. Es ist anzumerken, dass die Zahl der im „Großen Krieg“ getöteten Franzosen (ca. 1,7 Millionen – 4,3 % der französischen Bevölkerung des Jahres 1914) viel höher war als im Zweiten Weltkrieg.¹⁹ Gleichzeitig begann die Schlacht von Verdun 70 Jahre später zu jener Vergangenheit zu gehören, die sich aus der Erinnerung der Generationen, die dadurch direkt betroffen waren (Erfahrungsgemeinschaft), über das kommunikative Gedächtnis der nächsten danach folgenden Generationen ins kulturelle Gedächtnis umzuwandeln anfang (Diskursgemeinschaft).²⁰ Dieser Moment der deutsch-französischen Aussöhnung bezüglich des Zweiten Weltkriegs kam erst 20 Jahre später, als 2004 ein deutscher Bundeskanzler zu den Feierlichkeiten zum 60. Jahrestag der Landung der Alliierten in der Normandie zum ersten Mal eingeladen wurde.²¹ Ein offizielles gemeinsames Foto des französischen Staatspräsidenten Jacques Chirac (geb. 1932) und Bundeskanzlers Gerhard Schröder (geb. 1944) – die beiden gehörten schon zur Generation der Kriegskinder bzw. Nachkriegskinder – war zwar weniger emotional geprägt als die symbolträchtige Aufnahme ihrer Vorgänger. Schröders Teilnahme an den D-Day's Feierlichkeiten in der Normandie bestätigte jedoch die deutsch-französische Annäherung, die ein Jahr früher (2003) durch die Revision des Élysée-Vertrags zum weithin gefeierten 40. Jahrestag seiner Unterzeichnung besiegelt wurde. Dieser letzte Akt hat u. a. zur Intensivierung von Kooperations- und Austauschprogrammen zwischen der französischen und deutschen Jugend beigetragen. Gerade aus diesem Anlass initiierten Vertreterinnen und Vertreter des Deutsch-Französischen Jugendparlaments das deutsch-französische Geschichtsschulbuchprojekt, dessen Ergebnis das erste transnationale Schulbuch für Geschichte in Europa werden sollte.²²

¹⁸ Emmanuel Mourlon-Druol, *Rethinking...*, S. 7 ff.

¹⁹ Nina Parish, Eleanor Rowley, *Remembering the First World War in France. The Historial de la Grande Guerre and Thiepval Museum*, in: *The Routledge Handbook of French Politics and Culture*, hrsg. von Marion Demossier, David Lees, Aurélien Mondon, Nina Parish, London 2019 – siehe: <https://www.taylorfrancis.com/books/edit/10.4324/9781315656717/routledge-handbook-french-politics-culture-marion-demossier-david-lees-aur%C3%A9lien-mondon-nina-parish> (Zugriff: 9. August 2021).

²⁰ Aleida Assmann, *Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München 2009⁴. Den geschilderten Wandel kann man ergänzend auch mit einem mehr akteursbezogenen Ansatz von Mary Fulbrook erklären, die in ihrem Essay zwischen der Erfahrungs-, Diskurs- und Identitätsgemeinschaften unterscheidet. Im obigen Beispiel handelt es sich um einen Übergang von der Erfahrungs- zur Diskursgemeinschaft, Mary Fulbrook, *Die DDR und der Nationalsozialismus. Historische Erfahrungen und kollektives Gedächtnis*, in: dies.: *Erfahrung, Erinnerung, Geschichtsschreibung. Neue Perspektiven auf die deutschen Diktaturen*, Göttingen 2016, S. 7–34.

²¹ C. Chirac: *Deutsch-französische Aussöhnung beispielhaft. Feier zum 60. Jahrestag der Landung alliierter Truppen in der Normandie* – siehe: https://www.deutschlandradio.de/chirac-deutsch-franzoesische-aussoehnung-beispielhaft.331.de.html?dram:article_id=198320 ; D-Day-Jahrestag: G. Schröders Rede im Wortlaut – <https://www.dw.com/de/d-day-jahrestag-schr%C3%B6ders-rede-im-wortlaut/a-1227968> ; Tag der Versöhnung – <https://www.dw.com/de/tag-der-versöhnung/a-1227964> (Zugriffe: 9. August 2021).

²² Zur Entstehung und Umsetzung dieses Projektes siehe: Stefan Krawielicki, *Niemiecko-francuski podręcznik historii*, in: *Po dwóch stronach historii. Polsko-niemieckie inicjatywy edukacyjne*, hrsg. von Dariusz Wojtaszyn und Thomas Strobel, Wrocław 2012, S. 65–75.

Das deutsch-polnische Versöhnungsmodell

Eines der wichtigsten Merkmale des deutsch-polnischen Versöhnungsprozesses nach dem Zweiten Weltkrieg war die Tatsache, dass die bilaterale Aussöhnung nicht von Regierungen, sondern vor allem von Einzelpersonen, Menschen guten Willens und Intellektuellenkreisen angeregt wurde. Dabei verbanden sich im Laufe des Prozesses antikommunistische und demokratische Oppositionsgruppen oder engagierte Kreise der christlichen Kirchen miteinander. Dagegen hatten die offiziellen Beziehungen zwischen der Volksrepublik Polen und DDR, die sich als „antifaschistischer“ Staat verstand und nicht für die Folgen der NS-Verbrechen verantwortlich fühlte, kaum Auswirkungen auf die Versöhnung zwischen Polen und Deutschen, trotz der Anerkennung der neuen deutsch-polnischen Grenze an der Oder und Neiße im Görlitzer Vertrag schon im Jahre 1950.²³

Die ersten Schritte auf dem Weg zur deutsch-polnischen Aussöhnung wurden von der deutschen Bildungsorganisation Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) unternommen,²⁴ die 1958 von der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland aufgrund der Bemühungen von Lothar Kreyssig gegründet wurde. Als deutscher Jurist und Mitglied der Bekennenden Kirche, wurde er aufgrund der Euthanasiemorde zum NS-Widerständler.²⁵ Nach dem Zweiten Weltkrieg erkannte er die Schuld der Deutschen für die während der NS-Zeit begangenen Verbrechen an und bestand darauf, dass sie öffentlich diskutiert werden müssen. Das Gründungsmanifest der ASF, das während der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland 1958 in West- und Ost-Berlin veröffentlicht wurde, erklärte die Versöhnung mit den ehemals von Nazi-Deutschland besetzten Völkern zu ihrer Hauptaufgabe, die man durch Freiwilligendienste, verschiedene Bildungsangebote und gleichzeitig Förderung der wissenschaftlichen Forschung zu Themen Frieden und Versöhnung sowie praktische Hilfe für die Opfer der Nazi-Gewaltherrschaft umsetzen wollte.²⁶

Die Aktion Sühnezeichen Friedensdienste wurde zunächst als deutschlandweite Organisation gegründet. Die Teilung Deutschlands und später der Bau der Berliner Mauer machten aber eine gemeinsame Arbeit unmöglich. Daher gab es in den beiden deutschen Staaten zwei getrennte ASF-Organisationen, die ein gemeinsames Ziel, wenn auch mit unterschiedlichen Schwerpunkten in der Praxis, verfolgten. Die Projekte der ASF in der DDR beschränkten sich zunächst auf das eigene Territorium, doch 1965 und im nächsten Jahr konnten ostdeutsche Freiwillige mit katholischen Seelsorgern zu den KZ-Standorten in Auschwitz, Majdanek, Stutthof und Groß-Rosen reisen. In den

²³ Abkommen zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Volksrepublik Polen über die Markierung der festgelegten und bestehenden deutsch-polnischen Staatsgrenze vom 6. Juli 1950 (Görlitzer Vertrag), in: Ostverträge II. Deutsch-polnische Verträge, hrsg. von Ingo von Münch, Berlin 1971, S. 115–118.

²⁴ Gabriele Kammerer, Aktion Sühnezeichen Friedensdienste. Aber man kann es einfach tun, Göttingen 2008;

Ute Jeromin, Sommerlager-Geschichten. Erinnerungen mehrerer Generationen an die erlebnisreiche Zeit mit Aktion Sühnezeichen, Leipzig, 2014.

²⁵ Martin Kramer, Kreyssig, Lothar Ernst Paul, in: Magdeburger Biographisches Lexikon 19. und 20. Jahrhundert. Biographisches Lexikon für die Landeshauptstadt Magdeburg und die Landkreise Bördekreis, Jerichower Land, Ohrekreis und Schönebeck. Scriptum, hrsg. von Guido Heinrich, Gunter Schandera, Magdeburg 2002 – siehe: <http://www15.ovgu.de/mbL/Biografien/1753.htm> (Zugriff: 9. August 2021); Konrad Weiß, Lothar Kreyssig, Prophet der Versöhnung, Gerlingen 1998.

²⁶ Auf der Mitgliederversammlung am 27.5.2017 beschlossene geänderte Satzung – siehe: https://www.asf-ev.de/fileadmin/Redaktion/Dateien/Spenden/Transparenz/ASF-Satzung_2017.pdf (Zugriff: 9. August 2021).

Jahren 1967-1968 wurden weitere Reisen zu NS-Gedenkstätten in Polen und der Tschechoslowakei von der DDR-Regierung vorübergehend nicht mehr genehmigt. Erst mit der Einführung des visafreien Reiseverkehrs zwischen der DDR und der Volksrepublik Polen im Jahre 1972 konnten junge Ostdeutsche an Sommerlagern in Polen teilnehmen. Mit der Zeit engagierten sich einige der jungen ASF-Aktivist:innen in der demokratischen Opposition in Ostdeutschland.²⁷

Ein Auftakt zum deutsch-polnischen Versöhnungsprozess in mehr offiziellen kirchlich-institutionellen Rahmen erfolgte Mitte der 1960er Jahre. Ein erstes Zeichen wurde mit der Veröffentlichung der sog. Ostdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) am 1. Oktober 1965 gesetzt. Sie trug den Titel „Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn“, richtete sich hauptsächlich an die westdeutsche Öffentlichkeit und deutete die Bereitschaft zur Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze an. Seine Autoren betonten zugleich, dass die Anerkennung des Unrechts der Vertreibung eine unentbehrliche Voraussetzung für die Versöhnung sei.²⁸ Diese Erklärung der EKD überschneidet sich mit der Veröffentlichung der komplexen Stellungnahme des polnischen römisch-katholischen Episkopats in seinem „Hirtenbrief der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Brüder“ vom 18. November 1965. Es war vor allem eine Einladung zu den 1000-Jahr-Feierlichkeiten der Christianisierung Polens im Jahre 966. Die polnischen Bischöfe baten in ihrem Brief um Zusammenarbeit nicht nur mit den deutschen Katholiken, sondern auch mit den Protestanten und erinnerten an vergangene und jüngste Ereignisse aus der Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen. Sie boten zugleich die deutschen Verbrechen des Zweiten Weltkrieges zu vergeben und baten um Vergebung für die Vertreibung der Deutschen aus den 1945 von Polen annektierten ostdeutschen Vorkriegsgebieten. „Wir verzeihen und bitten um Vergebung“, diese Worte des Briefs wurden später zum Fundament der polnisch-deutschen Versöhnung. Das Dokument zog eine starke Reaktion der polnischen kommunistischen Behörden nach sich, die darin ein klares Ziel sahen, ihrer Propaganda entgegenzuwirken, die Westdeutschland als Erbfeind Polens darstellte und sich des Slogans „tausend Jahre Feindschaft zwischen Polen und Deutschland“ bediente. Dabei stand nicht nur die kommunistische Regierung, sondern auch ein großer Teil der polnischen Gesellschaft den Inhalten dieses sog. Versöhnungsbriefs ursprünglich kritisch gegenüber.²⁹

²⁷ (Nie)symboliczne pojednanie. Rozważania o relacjach polsko-niemieckich po 1945 roku, hrsg. von Tomasz Skonieczny, Wrocław 2019 https://www.academia.edu/40820179/Nie-symboliczne_pojednanie_Rozwa%C5%BCania_o_relacjach_polsko-niemieckich_po_1945_roku; Robert Żurek, Polen – mein Weg zur Freiheit. Wie Polen die DDR-Bürgerrechtler inspirierte – 13 Gespräche, Osnabrück 2016.

²⁸ Stephan Raabe, Die Kirchen als Katalysatoren der Versöhnung. Die Ostdenkschrift der Evangelischen Kirche und der Briefwechsel der polnischen und deutschen Bischöfe als Meilensteine – eine historisch kritische Relecture, S. 12f. – siehe https://www.kas.de/documents/252038/253252/7_dokument_dok_pdf_50898_1.pdf/b2f803bc-b207-fbc4-c059-60ccd307dced?version=1.0&t=1539648216780 (Zugriff: 9. August 2021).

²⁹ Basil Kerski, Robert Żurek, Der Briefwechsel zwischen den polnischen und deutschen Bischöfen von 1965. Entstehungsgeschichte, historischer Kontext und unmittelbare Wirkung, in: „Wir vergeben und bitten um Vergebung“. Der Briefwechsel der polnischen und deutschen Bischöfe von 1965 und seine Wirkung, hrsg. von Basil Kerski u. a., Osnabrück 2006, S. 7–53, hier besonders S. 7–21. Vgl. auch Bartomiej Noszczyk, History as a tool in the state's struggle against the Catholic Church during the celebrations of the One-Thousand Years of the Polish State (1956-1966/1967), in: The Dawnings of Christianity in Poland and across Central-Eastern Europe: History and the Politics of Memory, hrsg. von Igor Kakolewski, Christian Lübke, Przemysław Urbańczyk, Berlin et al. 2020, S. 241–278, hier S. 261–265.

Ein echter Durchbruch sowohl in den diplomatischen Beziehungen als auch im Versöhnungsprozess zwischen der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland kam fünf Jahre später mit der *Neuen Ostpolitik* der Bundesregierung und dem berühmten Kniefall Willy Brandts am 7. Dezember 1970 vor dem Denkmal des Warschauer Ghettoaufstands des Jahres 1943.³⁰ Diese symbolische Geste des SPD-Bundeskanzlers (geb. 1913), der die NS-Zeit vor allem im Exil in Norwegen und Schweden als aktiver Widerständler verbracht hatte, versuchte später die Opposition im Bundestag gegen den Kanzler politisch zu nutzen. Nichtsdestotrotz erntete Willy Brandt weltweit Anerkennung für seinen „Akt der Reue“, der nicht nur für ihn zur Verleihung des Friedensnobelpreises 1971 beitrug, sondern auch später zum Kanon eines ritualen Aussöhnungscodes auf der Ebene der internationalen Diplomatie wurde.³¹

Während seines Besuches in Polen wurde der Warschauer Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen unterzeichnet, der die deutsche Anerkennung der Oder-Neiße Grenze garantierte. Der Vertrag fand jedoch eine eingeschränkte Unterstützung der westdeutschen Bevölkerung und stieß auf Widerstand nicht nur von der Seite der CDU/CSU-Opposition im Bundestag oder des Bundes der Vertriebenen, sondern rief sogar in Brandts eigener SPD einige kritische Stimmen hervor. Schließlich wurde er mit dem Vorbehalt ratifiziert, dass die endgültige Bestätigung der aktuellen deutsch-polnischen Grenze in der Zukunft durch die Gesetzgebung eines wiedervereinigten deutschen Staates erfolgen sollte.³²

Brandts Politik gegenüber Polen trug zur Verbesserung der informellen Kontakte zwischen deutschen SPD-Politikern und einigen Intellektuellen innerhalb der polnischen kommunistischen Partei bei. Trotzdem wurde die deutsch-polnische Aussöhnung bis zum Zusammenbruch des kommunistischen Systems in Polen von Menschen bestimmt, die kritische Positionen gegenüber dem kommunistischen Regime bezogen. Zu diesem Kreis gehörten katholisch-progressive Intellektuelle und Mitglieder der demokratischen Opposition, die ihre Unterstützung für die deutsche Wiedervereinigung äußerten und den „Fatalismus der Feindschaft“ in der deutsch-polnischen Geschichte beseitigen wollten.³³ Auf der

³⁰ „Plötzlich flüsterte einer: Der kniet!“ Egon Bahr im Tagesspiegel-Interview über Willy Brandts Geste in Warschau, politische Symbole und über DDR-Leberwurststullen – siehe:

<https://www.tagesspiegel.de/politik/interview-ploetzlich-fluesterte-einer-der-kniet-/3589476.html> . Vgl. Kniefall angemessen oder übertrieben?, in: Der Spiegel 51 (13.12.1970) – siehe: <https://www.spiegel.de/politik/kniefall-angemessen-oder-uebertrieben-a-861df9eb-0002-0001-0000-000043822427?context=issue&name=KNIEFALL+ANGEMESSEN+ODER+%26Uuml%3BBERTRIEBEN%3F> (Zugriffe: 9. August 2021).

³¹ Brandt's East European policy is an attempt to bury hatred and seek reconciliation across the mass graves of the war. How important it was for him personally to carry out this task of reconciliation is demonstrated by his kneeling by the Jewish memorial in the former ghetto of Warsaw”, in: The Nobel Peace Prize 1971. Award ceremony speech – siehe: <https://www.nobelprize.org/prizes/peace/1971/ceremony-speech/> (Zugriff: 9. August 2021). Zudem wurde Brandts Geste später von anderen Politikern außerhalb Deutschlands kopiert – zuletzt kniete der ehemalige japanische Premierminister Yukio Hatoyama 2015 bei einem Besuch des ehemaligen Seodaemun-Gefängnisses in Seoul vor einem Gedenkstein nieder, um sich für die japanischen Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg zu entschuldigen.

³² Heinrich August Winkler, *Der lange Weg nach Westen*, Bd. 2: Deutsche Geschichte 1933–1990, Bonn 2005, S. 287f. und S. 297–300.

³³ Den Begriff prägte vor über 40 Jahren Stanisław Stomma in seinem Buch: *Czy fatalizm wrogości. Refleksje o stosunkach polsko-niemieckich 1871–1933*, Kraków 1980. Vgl. auch Robert Żurek, *Stommismus. Die politische Biografie Stanisław Stommas*, verfasst von Radosław Ptaszyński. Rezension, in: *Historie. Jahrbuch des Zentrums für Historische Forschung Berlin*

zwischenmenschlichen Ebene änderte sich die Wahrnehmung der Deutschen durch die Polinnen und Polen, als nach der Verhängung des Kriegsrechts durch das polnische Regime im Dezember 1981 private Personen, kirchliche Vereine und NGOs aus der BRD Millionen von Hilfspaketen in die Volksrepublik sandten. Seitdem begannen viele Polinnen und Polen, die (West-)Deutschen nicht mehr als Feinde, sondern vor allem als empathische Mitmenschen und Unterstützer des Demokratisierungsprozesses in Polen wahrzunehmen.³⁴

Die neue Ära der deutsch-polnischen Annäherung begann mit dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes 1989. Das Symbol des Durchbruchs in den deutsch-polnischen Beziehungen wurde eine Umarmung zwischen zwei Politikern aus der Kriegskindergeneration: dem Bundeskanzler Helmut Kohl und dem polnischen Ministerpräsidenten (und ehemaligen Dissidenten) Tadeusz Mazowiecki (geb. 1927). Wie Kohl verlor auch Mazowiecki 1944 seinen älteren Bruder, der für seine Aktivitäten im polnischen Widerstand verhaftet und ins KZ Stutthof gebracht wurde.³⁵ Die Geste fand während des katholischen Gottesdienstes am 12. November 1989 auf dem ehemaligen Landgut der Familie von Moltke, deutscher Widerständler gegen das NS-Regime in Krzyżowa (Kreisau) statt. Mit diesem sog. Versöhnungsgottesdienst begann ein neues Kapitel der Annäherung zwischen beiden Ländern.³⁶ Es bildete einen Ausgangspunkt für die offiziellen Verhandlungen, die 1990 zur Unterzeichnung des deutsch-polnischen Grenzvertrags führten, der letztlich die Oder-Neiße-Grenze zwischen Polen und dem wiedervereinigten Deutschland bestätigte und anschließend durch den Vertrag über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit 1991 ergänzt wurde. Im selben Jahr wurde auch das Deutsch-Polnische Jugendwerk (*Polsko-Niemiecka Współpraca Młodzieży*), ein Pendant des Deutsch-Französischen Jugendwerks (*Office franco-allemand pour la Jeunesse*), gegründet.³⁷

Die nächsten Jahrzehnte der sog. Transformationsperiode brachten eine Welle neuer staatlicher als auch gesellschaftlicher Initiativen, die sich auf die Intensivierung des Versöhnungsprozesses auswirkten. Auf staatlicher Ebene gehörte dazu die 1992 gegründete Stiftung Polnisch-Deutsche Aussöhnung (*Fundacja Polsko-Niemieckie Pojednanie*) mit Sitz in Warschau, zu deren Hauptarbeitsfeldern die Entschädigungszahlungen und humanitäre Hilfe für polnische NS-Opfer sowie Geschichtsbildung und deutsch-polnische Begegnungsprojekte gehörten³⁸. Die zahlreichen – Anfang

der Polnischen Akademie der Wissenschaften 13 (2020), S.191–197 – siehe: <https://journals.pan.pl/dlibra/publication/133259/edition/116420/content> (Zugriff: 9. August 2021).

³⁴ Friedel Taube, Soli-Pakete für die polnischen Nachbarn – siehe: <https://www.dw.com/de/soli-pakete-f%C3%BCr-die-polnischen-nachbarn/a-15588799> (Zugriff: 9. August 2021).

³⁵ Andrzej Brzeziecki, Tadeusz Mazowiecki. Biografia naszego premiera, Kraków 2015, S. 23 – siehe: https://hurt.wydawnictwoznak.pl/img/product_media/1001-2000/5_Brzeziecki_Mazowiecki_ISSUU.pdf (Zugriff: 9. August 2021).

³⁶ Gerhard Besier, „Es war eine große Sache“. Die symbolischen Funktion des Universal-Katholischen bei dem Treffen zwischen Ministerpräsident Mazowiecki und Bundeskanzler Kohl in Krzyżowa/Kreisau am 12. November 1989, in: Kirchliche Zeitgeschichte 24 (2011), S. 478–495.

³⁷ Stephan Erb, Eine Erfolgsstory mit offenem Ausgang. 20 Jahre deutsch-polnische Jugendzusammenarbeit, in: Erwachsene Nachbarschaft. Die deutsch-polnischen Beziehungen 1991 bis 2011, hrsg. von Dieter Bingen, Peter O. Loew, Krzysztof Ruchniewicz, Marek Zybura (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts, B. 29), Wiesbaden 2011, S. 209–220.

³⁸ <https://www.fpnpl/> (Zugriff: 9. August 2021); siehe auch über die im Jahr 2000 gegründete deutsche Stiftung *Erinnerung, Verantwortung und Zukunft* (EVZ) mit dem Ziel, ehemalige Zwangsarbeiter:innen des NS-Regimes und Kriegsgefangene zu

der 1990er Jahre – gegründeten NGOs befassten sich u. a. mit Bildungs-, Ausstellungs- oder Publikationsprojekten zur Vergangenheit der ehemaligen deutschen Ostgebiete.³⁹ Darunter entstand auch die polnische Stiftung und Kulturgemeinschaft Borussia in Olsztyn (Allenstein)⁴⁰, die sich u. a. mit der Fürsorge der deutschen Kriegsgräber auf den inzwischen polnischen Gebieten befasste oder die polnische Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung, die durch ihre Bildungsprojekte erfolgreich versucht, „Räume zu schaffen, in denen sich europäische Beziehungen auf der Grundlage von gegenseitigem Respekt, Dialog und Bereitschaft zur Versöhnung entwickeln könnten.“⁴¹

In den 1990er Jahren gewann die neue offizielle Geschichtspolitik⁴² auf der höchsten Regierungsebene im bilateralen Versöhnungsprozess an Bedeutung. Zehn Jahre nach dem Systemwechsel in Polen wurde Bundespräsident Johannes Rau (geb. 1931), der auch zur Generation der Kriegskinder gehörte, als erster deutscher Spitzenpolitiker zu Feierlichkeiten anlässlich des 60. Jahrestags des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs nach Westerplatte in Gdańsk (Danzig) eingeladen. Relativ schnell nach 1989 wurde in der polnischen Geschichtspolitik auch die Frage der deutschen Verantwortung für den Ausbruch des Krieges mit der Mitverantwortung der Sowjetunion in Verbindung gebracht, was vorher in der offiziellen historischen Meistererzählung in der Volksrepublik Polen immer ein Tabu war. Den offiziellen Reden der Staatsoberhäupter Polens, Deutschlands und Russlands, die sich am 1. September 2009 auf der Westerplatte zum 60. Jahrestag des Kriegsausbruchs trafen, konnte man deutliche Unterschiede in der Geschichtspolitik dieser drei Länder, aber auch die Fortschritte im deutsch-polnischen und polnisch-russischen Aussöhnungsdialog entnehmen. Während die Bundeskanzlerin Angela Merkel mit den Worten „Deutschland wird Ursachen und Wirkung [des Krieges] nie verkehren“, die deutsche Verantwortung für die NS-Kriegsverbrechen und den Holocaust betonte, verzichtete sie gleichzeitig nicht auf die Vertreibung der Deutschen nach dem Ende des Krieges aus Polen hinzuweisen. Die zwei anderen Redner haben sich auf der Bedeutung und Folgen des Hitler-Stalin-Pakts vom 23. August 1939 konzentriert und damit die Verantwortung der Sowjetunion für die Auslösung des Zweiten Weltkriegs unterschiedlich interpretiert.⁴³

entschädigen und internationale Projekte zur Versöhnung zu fördern. Die Entschädigungsansprüche der ehemaligen französischen zivilen Zwangsarbeiter:innen hat die EVZ jedoch abgelehnt. Zugleich wurden sie, ähnlich wie andere Zwangsarbeiter:innen aus den NS-besetzten westeuropäischen Ländern, aus der EVZ Entschädigungszahlungen ausgeschlossen. „Die mit der Abwicklung für diese Kategorie Zwangsarbeiter („Rest der Welt“ genannt) beauftragte International Organisation for Migration in Genf rät, im Widerspruch zum Geist der Stiftung, systematisch von einer Antragstellung ab und begegnet den wenigen, die ihre Ansprüche dennoch anmelden, in einer Weise, die viele als eine erneute Demütigung empfinden.“ – zitiert nach: <http://www.deuframat.de/konflikte/krieg-und-aussoehnung/franzoesische-zwangsarbeiter-in-deutschland-1940-45/heimkehr-kollektive-erinnerung-status-und-entschaedigung.html> (Zugriff: 9. August 2021). Dazu kommen noch Probleme mit dem Status dieser Gruppe in der Erinnerungskultur in Frankreich, wo die Fédération Nationale des Rescapés et Victimes des Camps Nazis du Travail Forcé sich um politische Rehabilitierung von einem Kollaborationsvorwurf und eine Anerkennung als Opfer in der Nachkriegszeit jahrelang ohne Erfolg bemühte.

³⁹ Igor Kąkolewski, Große kleine Geschichte oder über das Bedürfnis der Versöhnung und der langen Erinnerung, in: Große kleine Geschichte – Regionale Geschichtshefte, hrsg. von Kinga Hartmann-Wóycicka, Görlitz-Wrocław 2015, S. 27–32.

⁴⁰ <http://borussia.pl/> (Zugriff: 9. August 2021).

⁴¹ <https://www.krzyzowa.org.pl/de/> (Zugriff: 9. August 2021).

⁴² Für eine begriffshistorische Einführung des Terminus Geschichtspolitik, siehe [Stefan Troebst](#), Geschichtspolitik, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 4.8.2014, <http://docupedia.de/zg/Geschichtspolitik> (Zugriff: 09.08.2021)

⁴³ Während der polnische Ministerpräsident Donald Tusk sich mit den folgenden Worten klar positionierte: „Wir sind hier um zu erinnern, wer in diesem Krieg der Angreifer und wer Opfer war“, hat der russische Präsident Wladimir Putin den Hitler-Stalin Pakt zwar als „unmoralisch“ bezeichnet, dies aber zugleich auf die damalige außenpolitische Gesamtlage in Europa und

Die Beschleunigung des deutsch-polnischen Aussöhnungsprozesses nach der Wende 1989 ermöglichte auch u. a. die Initiierung des deutsch-polnischen Projekts des gemeinsamen Geschichtsschulbuchs im Jahre 2008. Es ist kein Zufall, dass sich der Anfang dieses Projekts zeitlich mit dem ähnlichen deutsch-französischen Schulbuchprojekt überschneidet. Bevor wir uns dem Vergleich dieser zwei transnationalen Geschichtsschulbücher zuwenden, sollen zuerst die wichtigsten Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den deutsch-polnischen und deutsch-französischen Versöhnungsmodellen cursorisch verglichen werden.

Unterschiede und Gemeinsamkeiten in einem Aussöhnungskommunikationscode

Anders als bei dem deutsch-französischen Versöhnungsprozess, der vor allem von staatlichen, individuellen und institutionellen Akteuren initiiert und durchgeführt wurde, waren die treibenden Kräfte in der ersten Phase der deutsch-polnischen Aussöhnung die christlichen Kirchen und die mit ihnen in der Volksrepublik Polen verbundenen Kreise der katholischen Intellektuellen, in denen z. T. auch politischen Dissidenten waren. Ähnliche Gruppe regten ursprünglich den Aussöhnungsdialog mit Polen in der DDR an. Im Laufe der Zeit haben sich auch gegenüber der NS-Vergangenheit kritisch gesinnte Kreise evangelischer Intellektuellengruppen in Westdeutschland daran beteiligt.

Die deutsch-französische und deutsch-polnische Aussöhnung nahm auf der offiziellen Ebene nach der Normalisierung der bilateralen Beziehungen an Fahrt auf. Die Anfänge beider Prozesse fanden in unterschiedlichen historischen und politischen Kontexten statt. Der deutsch-französische Normalisierungsprozess dauerte bis zur Unterzeichnung des Elysee-Vertrags (1963) und im deutsch-polnischen Fall bis zur Unterzeichnung des Warschauer Vertrags (1970), obwohl es zur vollen Normalisierung der deutsch-polnischen Beziehungen erst etwa 45 Jahre nach dem Krieg mit dem Zerfall des Ostblocks und der Wiedervereinigung Deutschlands (deutsch-polnischer Grenzvertrag 1990 und Vertrag über gute Nachbarschaft 1991) kam. Dabei waren die Westverschiebung der polnischen Grenze und ihrer Anerkennung durch die Bundesregierung sowie die Aufarbeitung des damit verbundenen Themas *Flucht und Vertreibung* die größten Herausforderungen in der Politik der bilateralen Annäherung. In den deutsch-französischen Beziehungen hatten Grenzfragen kaum Bedeutung, trotz z. B. der Forderungen nach Autonomie im Elsass oder der französischen Unterstützung für den „europäischen“ Sonderstatus Saarlands bis 1955. Hier verlief der Versöhnungsprozess weitgehend im Zeichen der (west-)europäischen Integration der Nachkriegszeit.

Keine große Auswirkung auf beide Versöhnungsprozesse hatten die gerichtlichen Maßnahmen gegen die NS-Täter und die strafrechtliche Verfolgung von NS-Kriegsverbrechen, obwohl sie die Debatten über die Verantwortung der Deutschen vor allem für den Holocaust in der Bundesrepublik seit den 1960er Jahren sehr stark geprägt haben. Etwas anders sah die Sachlage im deutsch-französischen

der Welt wieder relativiert. Alle Zitate nach: Jochen Böhrer, Polenfeldzug. „Blitzkrieg“ oder Vernichtungskrieg?, in: Deutsch-Polnische Erinnerungsorte, B. 2: Geteilt – Gemeinsam, hrsg. von Hans Henning Hahn, unter Mitarbeit von Maciej Górny, Kornelia Kończal, Paderborn 2014, S. 359–373, hier. S. 369f.

Kontext aus. Mit den Gerichtsprozessen der deutschen NS-Verbrecher (Heinz Barth, Klaus Barbie) und Vichy-Funktionäre (Paul Touvier, Maurice Papon) in Frankreich der 1980er, hing auch die Aufarbeitung der zwiespältigen französischen Rolle 1940-1944 zusammen.⁴⁴

In beiden Aussöhnungsdialogen spielten symbolische Gesten von Spitzenpolitikern, die man als Ausdruck ihrer transnationalen, individuellen und zugleich kollektiven Empathie verstehen kann, eine wichtige Rolle (Mitterrands und Kohls Geste des Händchenhaltens in Verdun 1984, früher Brandts Kniefall in Warschau 1970 und später Kohls und Mazowieckis Umarmungsgeste in Krzyżowa 1989). Sie wurden zu Ikonen der kollektiven Reue und des Verzeihens. Sie waren auch emotional aufgeladene Zeichen des entstehenden interkulturellen Dialogcodes auf der Ebene des sog. einfachen Kommunikationscodes (nonverbale Kommunikation), während die Inhalte durch Bezüge auf konkrete historische Ereignisse als Teil der sich „entwickelten Kommunikationscodes“ (komplexer Wortschatz und Satzbau) im Rahmen eines Diskurses über die Verantwortung der Täter und die Traumata der Opfer geprägt worden sind, diese gestalteten sich in Deutschland, Frankreich und Polen unterschiedlich.

Schon seit den 1980er Jahren drangen in Frankreich Debatten über die Kollaboration wie die Mittäterschaft am Holocaust in den öffentlichen Raum und gewannen immer mehr an Relevanz. In Polen begannen die Diskussionen erst nach 2000, als der Mord an den polnischen Juden durch ihre nicht-jüdischen Nachbarn in Jedwabne im Juli 1941 im öffentlichen Diskurs thematisiert wurde.⁴⁵ Dabei muss man in den beiden interkulturellen Versöhnungsdiskursen eine große Bedeutung der Positionierung zum Holocaust und der deutsch-, französisch- und polnisch-jüdischen Beziehungsgeschichte im Zweiten Weltkrieg sowie nicht zuletzt auch dem Aussöhnungsdialog dieser drei Ländern in der Nachkriegszeit mit Israelis und der jüdischen Diaspora in den USA beimessen. Es zeugt davon, dass in beiden bilateralen Versöhnungsprozessen die Frage der Positionierung gegenüber dem „dritten Akteur“ immer von großer Bedeutung gewesen ist. Darüber hinaus kam auch die Frage der Mitverantwortung der UdSSR für den Kriegsausbruch und der sowjetischen Besatzung der ostpolnischen Gebiete nach dem 17. September 1939 als wichtige Komponente des deutsch-polnischen Versöhnungsdialogs seit den 1990er Jahren vor.⁴⁶

So waren auch andere wichtige historische Bezüge in der Nachkriegsgeschichte der deutsch-französischen und deutsch-polnischen Versöhnungspolitik in vielerlei Hinsicht unterschiedlich. Erstere bezogen sich u. a. auf den Ersten Weltkrieg (Kohl-Mitterrand-Treffen in Verdun 1984), während Letztere immerhin vorwiegend auf den Zweiten Weltkrieg abzielten. Zugleich spielten die Themenbezüge auf eine fernere Vergangenheit (Karl der Große / *Charlemagne*), die für die Bildung eines

⁴⁴ Im Gegensatz z. B. zu den Westbalkanländern, wo die sog. Übergangsgerechtigkeit, aus gerichtlichen aber auch außergerichtlichen Maßnahmen besteht, eine Phase der Normalisierung der Beziehungen zwischen den postjugoslawischen Republiken nach den Jugoslawienkriegen (1991-1999/2001), die als der tödlichste Konflikt in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg angesehen wird, eingeleitet hat. Über die Verfolgung der Kriegsverbrecher 1939-1945 siehe, Paweł Machcewicz, Andrzej Paczkowski, Wina, kara, polityka. Rozliczenia ze zbrodniami II Wojny Światowej, Kraków 2021.

⁴⁵ Dazu u. a. Edmund Dmitrów, Paweł Machcewicz, Tomasz Szarota, Der Beginn der Vernichtung. Zum Mord an den Juden in Jedwabne und Umgebung im Sommer 1941, Osnabrück 2004.

⁴⁶ Siehe u. a. Polska 1939–1945. Straty osobowe i ofiary represji pod dwiema okupacjami, hrsg. von Wojciech Materski, Tomasz Szarota, Warszawa 2009, Wojciech Materski, Mord Katyński. Siedemdziesiąt lat drogi do prawdy, Warszawa 2010.

Gründungsmythos der europäischen Integration nützlich waren, in der deutsch-französischen eine viel wichtigere Rolle zukam, als er im deutsch-polnischen Aussöhnungsdiskurs je hatte.⁴⁷ Man kann davon ausgehen, dass die neu erfundene europäische „Integrationsmythologie“ schon seit den 1950er Jahren effektiver zur Bewältigung der älteren, nach 1870 gestärkten Klischees der „deutsch-französischen Erbfeindschaft“ (*rivalité franco-allemande*) beigetragen hat, während in dem polnisch-deutschen Kontext die Vorstellung über „1000 Jahre der polnisch-deutschen Feindschaft“ immer noch in der Nachkriegszeit eine wichtige Komponente der offiziellen kommunistischen Geschichtspolitik blieb, was der Grenzverlauf an der Oder-Neiße (mit Bezug auf den *Status quo* um das Jahr 1000) legitimieren sollte.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts, insbesondere nach dem Beitritt Polens zur Europäischen Union im Jahr 2004, trat der deutsch-polnische Aussöhnungsdialog in eine neue Phase ein. Zugleich wurde immer mehr die Bezeichnung „Versöhnungskitsch“ in dem öffentlichen Diskurs verbreitet.⁴⁸ Ähnlich wie im deutsch-französischen Versöhnungsmodell hatten Jugendkooperationen und Austauschprogramme auch in der deutsch-polnischen Verständigung in den letzten 30 Jahren einen wichtigen Beitrag geleistet. Diese Projekte waren aber nicht imstande, die Wahrnehmung der deutsch-polnischen Aussöhnung als etwas Selbstverständliches oder sogar Banales zu beseitigen. Einer der Hintergründe dafür war sicherlich der dritte oder vierte Generationswechsel nach 1945, der in der Nachkriegszeit eine Distanzierung zu den immer zeitlich fernereren Kriegstraumata erleichtert hat. Abgesehen davon, dass die weiteren politischen Entwicklungen in Polen nach 2015 diese Wahrnehmung infrage gestellt haben, zeugte sie von einer vorübergehend guten Konjunktur in den deutsch-polnischen Beziehungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts.

Es ist kein Zufall, dass gerade zu dieser Zeit (2008) die Regierungen von Polen und Deutschland ein Projekt des gemeinsamen deutsch-polnischen Geschichtsschulbuchs nach dem Vorbild des etwas jüngeren deutsch-französischen Projekts (das 2003 startete) initiierten. Man kann beide Schulbuchprojekte als wichtige Bausteine eines transnationalen, „entwickelten Kommunikationscodes“ im Kontext des gegenseitigen Annäherungs- und Aussöhnungsdiskurses ansehen. Zugleich soll man die Projekte der transnationalen Geschichtsschulbücher – genauso wie z. B. symbolische Gesten der Spitzenpolitiker oder konkrete Projekte der Entschädigungen für Kriegsverluste – als

⁴⁷ Die polnische Diplomatie versuchte während der Kampagne um den EU-Beitritt Polens sich u. a. auf den sog. Kongress von Gnesen (Gniezno) aus dem Jahr 1000 zu beziehen. Bei dem freundschaftlichen Treffen zwischen dem römisch-deutschen Kaiser Otto III. und dem polnischen Herzog Bolesław I. dem Tapferen, erhob Otto Gnesen in den Rang eines Erzbistums und schuf so eine von „deutschen“ Einflüssen unabhängige polnische Kirchenprovinz. Nach Meinung einiger Historiker:innen war der Kongress von Gnesen auch ein Versuch, die meisten christlichen Länder West- und Mitteleuropas unter der kaiserlichen Herrschaft zu vereinen. In dieser supranationalen Struktur sollte Bolesław I. ein Oberhaupt des slawischen Teils Europas werden. 1997, während des Besuchs von Papst Johannes Paul II., lud die polnische Regierung die Präsidenten von sieben europäischen Ländern nach Gniezno ein und im Jahr 2000 trafen sich dort die Präsidenten von fünf Ländern (Polen, Tschechien, Slowakei, Ungarn und Litauen), die sich um die EU-Mitgliedschaft bewarben, mit dem deutschen Bundespräsidenten Johannes Rau.

⁴⁸ Philipp Springer, Rezension zu: Hahn, Hans Henning; Hein-Kircher, Heidi; Kochanowska-Nieborak, Anna (Hrsg.): Erinnerungskultur und Versöhnungskitsch, Marburg 2008, in: H-Soz-Kult, 28.07.2009, <www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-12369>. <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-12369> (Zugriff: 9. August 2021).

„normalisierendes“ Instrument im Kontext des Versöhnungsprozesses betrachten. Das Spannungsfeld: „Verzeihen-Versöhnen-Gedächtnis“⁴⁹ wirkt dadurch gegen das „Vergessen“, wobei im Laufe der Zeit und der nachfolgenden Generationen eine Distanzierung und empathische Multiperspektivität die Betrachtung der traumatischen Vergangenheit erleichtern kann.

Deutsch-polnischer Geschichtsschulbuchdialog

Der internationale Geschichtsschulbuchdialog ist ein Phänomen, das im 20. Jahrhundert, also im „Zeitalter der Extreme“, geboren und entwickelt wurde. Bereits das Trauma des Ersten Weltkriegs führte zur Erkenntnis, dass Geschichtsschulbücher ein grundlegendes Instrument zur Konstruktion einer nationalen Identität und zugleich ein potenzielles Werkzeug zur Stärkung konfrontativer und fremdenfeindlicher Haltungen sein kann. Bereits 1919 plädierten französische Lehrer, die am Kongress in Tours teilnahmen, für eine Überprüfung der Inhalte des Geschichtsunterrichts, um die Feindschaft zwischen den Völkern zu beseitigen. Führende französische Intellektuelle und Mitglieder von Hochschullehrerverbänden vertraten eine ähnliche Auffassung.⁵⁰

Darüber hinaus wurde bald der Einfluss der Lehrinhalte im Geschichtsunterricht auf die wachsenden Nationalismen und die grenzüberschreitenden Beziehungen vom Internationalen Kongress der Historiker in Oslo 1928 und der Internationalen Konferenz für Geschichtsunterricht in Den Haag 1932 reflektiert. Auch die Aktivitäten des Völkerbunds erwiesen sich, obwohl langfristig friedenspolitisch unwirksam, in vielen anderen Bereichen der internationalen Zusammenarbeit, u. a. in der Bildung als einigermaßen fruchtbar. Unter der Schirmherrschaft des Völkerbunds und im Rahmen der polnischen Niederlassung seines Internationalen Komitees für geistige Zusammenarbeit in Warschau leistete der 1933 gegründete Schulbuchunterausschuss seine Arbeit. Infolge der Versuche des Unterausschusses wurden die ersten Gespräche der polnischen und deutschen Experten über die Revision der Geschichtsschulbuchinhalte in beiden Ländern in den Jahren 1937-1938 unternommen. Drei Jahre zuvor (1935) waren ähnliche deutsch-französische Verhandlungen von den Lehrgewerkschaften beider Länder initiiert worden. Alle diese Versuche scheiterten jedoch an den zunehmenden Spannungen und Interessenkonflikten, die dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs vorausgingen.⁵¹

Die ersten Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg waren bald vom Schatten des Kalten Krieges geprägt: Die Teilung Deutschlands war für den Schulbuchdialog vor allem mit den damaligen Ostblockländern nicht gerade förderlich. Auf der westlichen Seite des Eisernen Vorhangs begannen

⁴⁹ Takemitsu Morikawa, Verzeihen, Versöhnen, Vergessen – Einführung, S. 3–18.

⁵⁰ Krzysztof Ruchniewicz, Powstanie Wspólnej Polsko-Niemieckiej Komisji Podręcznikowej 1937/8-1972, in: Po dwóch stronach historii. Polsko-niemieckie inicjatywy edukacyjne, hrsg. von Dariusz Wojtaszyn und Thomas Strobel, Wrocław 2012, S. 35–54, hier S. 37f.; Thomas Strobel, Transnationale Wissenschafts- und Verhandlungskultur. Die gemeinsame Deutsch-Polnische Schulbuchkommission 1972-1990, Göttingen 2015, S. 45.

⁵¹ Thomas Strobel, Transnationale..., S. 44f., 49–55; Krzysztof Ruchniewicz, Powstanie..., S. 40–46; Vgl. auch Rainer Riemenschneider, Transnationale Konfliktbearbeitung. Die deutsch-französischen und deutsch-polnischen Schulbuchgespräche im Vergleich 1935-1997, in: Internationale Schulbuchforschung. Zeitschrift des Internationalen Schulbuchinstitutes in Braunschweig, 1 (1998), S. 71–79.

jedoch bereits seit 1950 die ersten westdeutsch-französischen Expertengespräche über die Inhalte von Geschichtsschulbüchern. Die erste Veröffentlichung der Ergebnisse aus dem Jahr 1951 trug den Titel *Deutsch-Französische Verständigung über kontroverse Probleme der europäischen Geschichte 1789-1933*, wobei es auffällt, dass dieses Dokument nicht über die Zäsur des Jahres 1933 hinausreicht.⁵²

In den 1950er Jahren war der Geschichtsschulbuchdialog zwischen Polen und der Bundesrepublik Deutschland auch aufgrund der Bedingungen des Kalten Krieges noch nicht möglich, obwohl die ersten Schritte in diese Richtung auf der deutschen Seite schon Anfang den 1950er Jahren gemacht wurden. Man verdankte sie dem Engagement und Idealismus von Menschen wie Enno Meyer, einem Geographie- und Geschichtslehrer aus Oldenburg, der während des Zweiten Weltkriegs als Wehrmachtssoldat auf dem Gebiet des besetzten Polens diente.⁵³ 1955 veröffentlichte er, angeregt u. a. durch die deutsch-französischen Schulbuchgespräche, 47 Thesen oder Empfehlungen *Über die Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen im Geschichtsunterricht*, die sich auf die Vermittlung der Geschichte Polens in deutschen Schulbüchern bezogen. Seine Veröffentlichung löste in der Bundesrepublik Deutschland heftige Diskussionen und eine Welle der Kritik aus, während sie in der Volksrepublik Polen fast völlig ignoriert wurde.⁵⁴

Der Anfang eines deutsch-polnischen Schulbuchdialogs war erst mit dem Wandel in der internationalen Politik und Diplomatie in den ausgehenden 1960er Jahren möglich. Eines der wichtigsten Gründe dafür war Willy Brandts *Neue Ostpolitik* und die Unterzeichnung des Warschauer Vertrags zwischen der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland 1970, der die rechtliche Grundlage für die Gründung der Gemeinsamen Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission der Historiker und Geographen (DPSK) im Jahr 1972 bildete. Die Teilnahme der Geographen an diesem Gremium betonte nur die Relevanz der völlig ungelösten Frage der Oder-Neiße-Grenze. Aber auch schon frühere kirchliche Initiativen, wie die 1968 und 1969 von der Evangelischen Akademie in West-Berlin organisierten Konferenzen zum Inhalt der Geschichtsschulbücher in der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland, an denen Historiker aus Polen und Westdeutschland teilnahmen, erwiesen sich als bahnbrechend für die Aufnahme des Schulbuchdialogs.⁵⁵

Dass der Schulbuchdialog überhaupt zustande gekommen ist, betrachteten manche als Wunder. Gotthold Rhode, deutscher Historiker und Mitglied der Gemeinsamen Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission, konstatierte in den späten 1970er Jahren: Wenn jemand kurz nach dem

⁵² Reiner Bendick, Irrwege und Wege aus der Feindschaft. Die deutsch-französischen Schulbuchgespräche im 20. Jahrhundert, in: *Deutsche und Franzosen in zusammenwachsenden Europa 1945-2000*, hrsg. von Kurt Hochstuhl, Stuttgart 2003, S. 173–203.

⁵³ Siehe zu E. Meyer neulich: *Akteur im Stillen. Enno Meyer und die Aussöhnung mit Polen und Juden*, hrsg. Burkhard von Olschowsky (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 73), Berlin 2019.

⁵⁴ Enno Meyer, *Über die Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen im Geschichtsunterricht*, in: *Über die Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen im Geschichtsunterricht. Sonderdruck aus dem Jahrbuch für Internationale Schulbuchforschung, Braunschweig 1957/58 (2. erweiterte Auflage)*, S. 1-20; dazu auch Thomas Strobel, *Transnationale...*, S. 57–62.

⁵⁵ Dazu u. a. Krzysztof Ruchniewicz, *Powstanie...*, S. 53f. Siehe auch Włodzimierz Borodziej, *Polsko-Niemiecka Komisja Podręcznikowa 1972-1999*, in: *Po dwóch stronach historii. Polsko-niemieckie inicjatywy edukacyjne*, hrsg. von Dariusz Wojtaszyn und Thomas Strobel, Wrocław 2012, S. 56–64.

Kriegsende gesagt hätte, dass deutsche und polnische Historiker in Zukunft einmal an einem Tisch sitzen und verhandeln würden, wäre er sicher für verrückt erklärt worden.⁵⁶ Die Verdienste der Kommission um den Dialog zwischen deutschen und polnischen Historikern, nicht nur im Bereich der Revision der Lehrbuchinhalte sind enorm. Eine wichtige Rolle bei der frühen Entwicklung der DPSK spielten charismatische Persönlichkeiten, wie der erste polnische Vorsitzende der Kommission, Professor Władysław Markiewicz, der während des Zweiten Weltkriegs ein KZ-Häftling war.⁵⁷

Der deutsch-polnische Schulbuchdialog trat nach dem Zusammenbruch des Kommunismus in Polen und der Wiedervereinigung Deutschlands zu Beginn des 21. Jahrhunderts mit dem Projekt eines binationalen deutsch-polnischen Schulbuchs für Geschichte in eine neue Phase. Die Entstehung des Projekts war vor allem aufgrund der Entscheidungen auf politischer Ebene nach dem Beitritt Polens zur Europäischen Union im Jahr 2004 möglich gewesen. Als Vorbild galt das deutsch-französische Schulbuchprojekt für die letzten drei Klassen der Oberstufe (Sekundarstufe 2), dessen Ergebnisse in der dreibändigen Schulbuchreihe *Histoire/Geschichte* in den Jahren 2006-2011 veröffentlicht wurden.⁵⁸

Schon im Herbst 2006, kurz nach der Veröffentlichung des ersten Bandes der deutsch-französischen Schulbuchreihe, schlug der deutsche Außenminister Frank-Walter Steinmeier die Idee eines ähnlichen deutsch-polnischen Lehrwerks vor. Im Jahr 2008 beauftragten der polnische und der deutsche Außenminister die DPSK mit der Erarbeitung der Rahmenbedingungen für das Projekt. In diesem Jahr wurde auch ein Steuerungsrat des Projekts mit Vertreterinnen und Vertretern staatlicher Institutionen und der Wissenschaft aus beiden Ländern sowie eine Arbeitsgruppe von polnischen und deutschen Historiker:innen gegründet. Im Jahr 2010 veröffentlichte die Arbeitsgruppe *Empfehlungen*⁵⁹ zur Umsetzung des deutsch-polnischen Geschichtsschulbuchprojekts und leitete diese an Vertreter:innen beider Regierungen weiter.⁶⁰

Die Umsetzung des Projekts wurde erst 2012 initiiert, als mit Wydawnictwa Szkolne i Pedagogiczne aus Warschau und der Eduversum Kommunikation und Medien AG aus Wiesbaden zwei

⁵⁶ Klaus Zernack, *Zwanzig Jahre danach*, in: Gemeinsame Deutsch-Polnische Schulbuchkommission. *Empfehlungen für die Schulbücher der Geschichte und Geographie in der Bundesrepublik Deutschland und in der Volksrepublik Polen*, (erweiterte Neuauflage), Braunschweig 1995, S. 7.

⁵⁷ Während zahlreicher Arbeitstreffen und Konferenzen gelang es der Gemeinsamen Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission schon in der 1970er und 1980er Jahren viele langwierige Kontroversen in den Lehrinhalten im Geschichtsunterricht zu beseitigen – bis auf zwei: Die Rolle des Deutschen Ordens und Ordensstaates im Mittelalter in Preußen und die Einschätzung der Vertreibungen der deutschen Bevölkerung nach 1944/1945 aus Polen und der Tschechoslowakei – siehe dazu u. a. Klaus Zernack, *Zwanzig Jahre danach*, in: Gemeinsame Deutsch-Polnische Schulbuchkommission. *Empfehlungen für die Schulbücher der Geschichte und Geographie in der Bundesrepublik Deutschland und in der Volksrepublik Polen*, (erweiterte Neuauflage), Braunschweig, 1995, S. 7.

⁵⁸ *Histoire/Geschichte – Europa und die Welt von der Antike bis 1815*, Leipzig 2011; *Histoire/Geschichte – Europa und die Welt vom Wiener Kongress bis 1945*, ebd. 2008; *Histoire/Geschichte – Europa und die Welt seit 1945*, ebd. 2006. Zur Entstehung und Umsetzung des Projekts siehe detailliert: Corine Defrance, Ulrich Pfeil, *Symbol or reality? The Background, Implementation and Development of the Franco-German History Textbook*, in: *History Education and Post-Conflict Reconciliation*, hrsg. von Karina V. Korostelina, Simone Lässig, New York 2013, S. 52–68.

⁵⁹ *Podręcznik do historii. Zalecenia*, hrsg. von der DPSK, Warszawa 2013.

⁶⁰ Zur Vorgeschichte des Projekts siehe: Thomas Strobel, Dariusz Wojtaszyn, *Na drodze do wspólnego podręcznika polsko-niemieckiego*, in: *Po dwóch stronach historii. Polsko-niemieckie inicjatywy edukacyjne*, hrsg. von Dariusz Wojtaszyn und Thomas Strobel, Wrocław 2012, S. 77–89. Vgl. Wolfram Meyer zu Utrup, *Die politischen Schritte auf dem Weg des Schulbuchprojektes Europa. Unsere Geschichte/Europa. Nasza Historia* – siehe: <https://historyofpoland.cbh.pan.pl/de/didaktikat/deutsch-polnische-versohnungspolitik> (Zugriff 10. August 2021).

private Verlage ihre Arbeiten an den deutsch-polnischen Schulbüchern begannen. Das Projekt wurde paritätisch von der polnischen und der deutschen Regierung finanziert. Im Ergebnis entstand die vierbändige Schulbuchreihe *Europa – Unsere Geschichte (Europa. Nasza historia)*, die in den Jahren 2016-2020 erschienen ist.⁶¹ Ähnlich, wie das deutsch-französische Lehrwerk konzentriert sich die Reihe nicht nur auf die Geschichte beider Länder, sondern beleuchtet alle Epochen der Weltgeschichte: von der Vor- und Frühgeschichte bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts. Die zwei transnationalen Lehrwerke sind in beiden Sprachversionen inhaltlich und grafisch identisch und übereinstimmen mit den Lehrplänen beider Länder. Ein wichtiger Unterschied besteht darin, dass das deutsch-polnische Schulbuch sich an Schüler:innen der Sekundarstufe 1 richtet, also an eine jüngere Altersgruppe als bei der deutsch-französischen Schulbuchreihe der Fall ist.

Ein neues Phänomen – transnationale Schulbücher und Hilfslehrmaterialien für das Fach Geschichte⁶²

Sowohl das deutsch-polnische als auch das deutsch-französische Schulbuchprojekt wurde von den Regierungen der EU-Mitgliedsstaaten unterstützt. Die Umsetzung dieser Projekte zeugt nicht nur vom Bedarf für neue transnationale Formate im Geschichtsunterricht in der EU, die sich, trotz aller Schwankungen, in einer Phase intensiver europäischer Integration befindet. Man kann diese zwei neue bi- oder transnationale Geschichtsschulbücher auch als Instrumente dieses Prozesses betrachten, genauso wie im Falle des letztlich abgeschlossenen Megaprojektes „Joint History Project“ (1999-2019), an dem sich sowohl süd-östliche europäische EU-Staaten als auch sich um den EU-Beitritt bewerbende Länder aus dieser Region beteiligt haben.⁶³ Ein etwa ähnliches Format hat das deutsch-russische Lehrwerk *Deutschland – Russland. Stationen gemeinsamer Geschichte. Orte der Erinnerung* (2014-2020), das zwar nicht auf Lehrplänen in den beiden Ländern beruht und einen sehr knappen didaktischen Aufbau hat, aber immerhin als nützliches Hilfslehrmaterial im Geschichtsunterricht verwendet werden kann.⁶⁴

⁶¹ Europa – Unsere Geschichte, Band 1 [von der Vorgeschichte bis zum Ende des Mittelalters], Wiesbaden 2016; Europa – Unsere Geschichte, Band 2 [von 1492 bis 1815], ebd. 2017; Europa – Unsere Geschichte, Band 3 [1815-1918], ebd. 2019; Europa – Unsere Geschichte, Band 4 [1918 - bis heute].

⁶² Ein guter Überblick über die neuen Projekte der transnationalen Geschichtsschulbücher in: History Education and Post-Conflict Reconciliation, hrsg. von Karina V. Korostelina, Simone Lässig, New York 2013, S. 52–68.

⁶³ Namentlich sind es: Albanien, Bosnien und Herzegowina, Bulgarien, Kroatien, Zypern, Griechenland, Kosovo, Nordmazedonien, Montenegro, Rumänien, Serbien, Slowenien und die Türkei. Für eine kurze Beschreibung des Projekts – siehe: <https://soe.fes.de/news-list/e/the-southeast-european-joint-history-project> (Zugriff 10. August 2021). Insgesamt erschienen vier Bände dieser Lehrmaterialien in 11 Sprachfassungen. Die englische Sprachversion ist zugänglich im Internet: <http://www.pollitecon.com/html/ebooks/Workbook-1-The-Ottoman-Empire.pdf>
http://cdrsee.org/jhp/pdf/workbook2_eng_ed2.pdf
http://cdrsee.org/jhp/pdf/workbook3_eng_ed2.pdf
<http://www.pollitecon.com/html/ebooks/Workbook-4-The-Second-World-War.pdf> (alle Zugriffe 10. August 2021).

⁶⁴ Deutsche Fassung: Deutschland – Russland. Stationen gemeinsamer Geschichte. Orte der Erinnerung, B. 3: Das 20. Jahrhundert, hrsg. von Helmut Altrichter, Wiktor Ischtschenko, Horst Möller und Alexander Tschubarjan, München 2014; Deutschland – Russland. Stationen gemeinsamer Geschichte. Orte der Erinnerung, B. 1: Das 18. Jahrhundert, hrsg. von Horst Möller, Claus Scharf, Wassili Dudarew und Maja Lawrinowitsch, Oldenburg 2018; Deutschland-Russland. Stationen gemeinsamer Geschichte. Orte der Erinnerung. Band 2: Das 19. Jahrhundert, hrsg. von Helmut Altrichter, Wassili Dudarew, Nikolaus Katzer, Anna Matwejewa, Oldenburg 2020. Siehe auch eine kritische Rezension des Bandes 1 von Lorenz Erren in: <http://www.sehepunkte.de/2018/05/31401.html>. Ausführliche Besprechung der Inhalte und des geschichtspolitischen Kontexts

Aber auch weit außerhalb der EU sind schon zu Beginn des 21. Jahrhunderts neue transnationale Schulbuchprojekte entstanden, die sich hauptsächlich auf die schwierige Geschichte des 20. Jahrhunderts fokussieren. Sie gehen von Initiativen unabhängiger intellektueller Kreise aus, von Menschen guten Willens, die jahrzehntelange Konflikte und tief verwurzelte Vorurteile zwischen benachbarten Völkern überwinden wollen. Manchmal werden sie gegen ein ungünstiges politisches Klima durchgesetzt, das von staatlichen Strukturen beeinflusst wird. Die besten Beispiele dafür sind das bahnbrechende israelisch-palästinensische Lehrbuch *Das Historische Narrativ des Anderen kennen lernen. Palästinenser und Israelis*, veröffentlicht durch das Peace Research Institute in the Middle East – Berghof Conflict Research (die Originalausgaben erschienen 2003 auf Hebräisch und Arabisch)⁶⁵ oder zwei trilaterale japanisch-südkoreanisch-chinesischen Schulbuchprojekte: *A History to Open the Future* (Originalausgabe in drei Sprachen 2005) für Sekundarstufe 1 sowie zweibändige *A New Modern History of East Asia* (Originalausgabe 2012) für Sekundarstufe 2.⁶⁶

Die meisten von diesen transnationalen Schulbuchprojekten beschränken sich vor allem auf die Veröffentlichungen von Hilfsmaterialien für den Geschichtsunterricht. Etliche stellen auch unterschiedliche nationale Narrative als eine Art „Aufzeichnung der Ungleichheiten“ zusammen, wie es z. B. bei dem israelisch-palästinensischen Projekt oder teilweise auch im Band 3 des deutsch-russischen Lehrwerks der Fall ist. Abgesehen von den Unterschieden der erwähnten transnationalen Schulbuchprojekte liegt das Verbindende in dem Versuch, sich auf den multiperspektivischen Ansatz im Geschichtsunterricht einzulassen, was vielfältig umgesetzt wurde.

Zwei erste transnationale Geschichtsschulbücher innerhalb der EU – Gemeinsamkeiten und Unterschiede

In diesem Zusammenhang unterscheiden sich sowohl das deutsch-französische *Histoire/Geschichte* als auch deutsch-polnisches *Europa – Unsere Geschichte* von anderen transnationalen Geschichtsschulbuchprojekten nicht nur dadurch, dass sie als staatlich zugelassene binationale Schulbücher mit anderen nationalen Lehrwerken auf dem Schulbuchmarkt konkurrieren können, sondern auch dadurch, dass sie die binationale Beziehungsgeschichte im viel breiteren Rahmen der

dieses Projekts in: Mikołaj Banaszkiewicz, *Polityka historyczna Rosji, Niemcy i niepokoje Europy Środkowo-Wschodniej* – siehe: <https://historyofpoland.cbh.pan.pl/pl/dydaktyka-kat/polityka-historyczna-rosji-niemcy-eu> (Alle Zugriffe 10. August 2021).

⁶⁵ Deutsche Übersetzung veröffentlicht 2009 – siehe: https://www.db-thueringen.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dbt_derivate_00023108/PrimeTextbuch.pdf (Zugriff 10. August 2021).

⁶⁶ Englische Übersetzung: *A History to Open the Future. Modern East Asian History and Regional Reconciliation*, von China-Japan-Korea Common History Text Tri-National Committee, University of Hawaii at Manoa School of Pacific and Asian Studies A History to Open the Future Translation Team, 2015 (Kindle Ausgabe); Englische Übersetzung: *A New Modern History of East Asia*, hrsg. von Eckhardt Fuchs, Tokushi Kasahara, Sven Saaler, B. 1-2, Göttingen 2018 – zugänglich als PDF: <http://www.gei.de/en/publications/eckert-expertise/ee-single-volume/news/detail/News/eckhardt-fuchs-tokushi-kasahara-sven-saaler-eds-a-new-modern-history-of-east-asia.html> (Zugriff 10. August 2021). Vgl. auch dazu: Daqing Yang, Ju-Back Sin, *Striving for common history textbooks in Northeast Asia (China, South Korea and Japan): between ideal and reality*, in: *History education and Post-Conflict Reconciliation. Reconsidering joint textbook projects*, hrsg. von Karina V. Korostelina and Simone Lässig, London and New York 2013, S. 219–229, hier besonders S. 210f.; Akiyoshi Nishiyama, *Im Fernen Osten nichts neues? Transnationale historiographische Perspektiven im nationalistischen Ostasien*, in: *Historie. Jahrbuch des Zentrums für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften* 7 (2013/2014), S. 323–338.

Geschichte Europas und der Welt darstellen. Im Folgenden werden nur wenige ausgewählte Gemeinsamkeiten und Unterschiede, vor allem unter Berücksichtigung der Geschichte des Zweiten Weltkriegs und seiner Folgen, hervorgehoben.⁶⁷

Beginnen wir mit allgemeinen strukturellen Merkmalen beider Schulbuchreihen, die die Komplexität der europäischen Geschichte auf unterschiedliche Art und Weise behandeln. Der Geschichtsunterricht in Westeuropa, auch in Frankreich und Deutschland, vernachlässigt eher die Geschichte Polens und des östlichen Raums des europäischen Kontinents. Das deutsch-polnische Projekt ermöglicht es, sich von der „Verwestlichung“ der europäischen Geschichtsmeistererzählung zu lösen. Die Perspektive in allen vier Bänden *Europa – Unsere Geschichte* konzentriert sich nicht auf die Geschichte der westlichen „Gründungsmitglieder“ der EU, sondern zielt darauf ab, den Blick junger Deutscher auf Ostmittel- und Südosteuropa zu erweitern.⁶⁸ Gleichzeitig weist es polnische Schüler:innen auf bestimmte Aspekte der westeuropäischen Geschichte hin, die in den polnischen Lehrplänen selten vorkommen.

Zeitrahmen und chronologischer Aufbau der zwei Schulbucheinheiten sind weitgehend anders gestaltet. Der Schwerpunkt der dreibändigen Serie *Histoire/Geschichte* liegt viel stärker auf der Geschichte der Moderne, der insgesamt zwei Bände gewidmet sind, die auch als erstes publiziert wurden. Dabei hat man die ganze Reihe mit der Veröffentlichung des 3. Bandes: *Europa und die Welt seit 1945* initiiert, dessen Teil 1: „Die unmittelbare Nachkriegszeit (1945-1949)⁶⁹ und der Zweite Weltkrieg im Gedächtnis“ mit zwei ausführlichen Kapiteln: „Bilanz und Folgen des Zweiten Weltkrieges“ und „Die Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg“ eine Fülle von kontroversen Themen ansprechen. Dagegen beleuchtet letzter Teil des 2. Bands ausführlich verschiedene Aspekte des Zweiten Weltkriegs⁷⁰: dazu zählen die wichtigsten Kriegsschauplätze und Merkmale der NS-Besatzung in West- und Osteuropa, der Widerstand gegen den Nationalsozialismus (einschließlich deutscher Widerstandsgruppen wie Rote Kapelle, Weiße Rose und Kreisauer Kreis) und die Vernichtung der europäischen Juden. Das Kapitel „Frankreich im Zweiten Weltkrieg (1939-1945)“⁷¹ bezieht sich auf die Niederlage Frankreichs und die deutsche Besatzung seiner Gebiete 1940, das Vichy-Regime (1940-

⁶⁷ Vgl. auch eine kritische Besprechung der Inhalte des *Histoire/Geschichte* in Bezug auf den Zweiten Weltkrieg in: Cornelia Frenkel, VichyWaschi. Der Zweite Weltkrieg im binationalen Geschichtsbuch, in: Dokumente. Zeitschrift für den deutsch-französischen Dialog, 64 (2008), S. 25–28.

⁶⁸ Die „kulturell-geopolitische Sensibilität“ des polnischen Projektpartners erforderte besonders in diesem Fall eine angemessene Verwendung des Begriffs „Ostmitteleuropa“. Dies war auch Thema der Diskussionen von polnischen und deutschen Herausgeber:innen und Übersetzer:innen zur Verortung Polens, Ungarns, Tschechiens und der Slowakei auf der Landkarte Europas. Für die deutsche Sprachfassung der Schulbuchreihe *Europa – Unsere Geschichte* hat man sich für „Ostmitteleuropa“ entschieden, während in der polnischen Sprachfassung der Begriff „Mittelosteuropa“ (*Europa Środkowowschodnia*) verwendet wird, der besser der kulturell-politischen europäischen Identität der polnischen Bevölkerung und ihrer südlichen Nachbarländer entspricht. Dabei wollte man auch eine unreflektierte Verwendung des Begriffes „Mitteleuropa“ vermeiden, der Anfang des 20. Jahrhunderts in der deutschen Publizistik die Vision für diesen Teils Europas als ein gesamtdeutsches staatszentriertes Imperium widerspiegelte. Dieses Beispiel zeugt also davon, dass die Arbeit an einem transnationalen Lehrwerk eine besondere Art von interkultureller Sensibilität und der Notwendigkeit von interkultureller (und nicht rein sprachlicher) Übersetzung erfordert. Somit ist die Übersetzung ein wichtiges Instrument in der Gestaltung des „entwickelten Kommunikationscodes“ und das in jedem interkulturellen Dialog.

⁶⁹ *Histoire/Geschichte*, B. 3, S. 8-59.

⁷⁰ *Histoire/Geschichte*, B. 2, S. 298-370.

⁷¹ *Histoire/Geschichte*, B. 2, S. 340–353.

1944), die antisemitischen Verfolgungen auf den französischen Gebieten, die Résistance und die Befreiung Frankreichs ab 1944.

Der chronologische Aufbau der vierbändigen Serie *Europa – Unsere Geschichte* ist etwas proportionaler eingeteilt worden: Band 1 umfasst die Zeitspanne von der Vorgeschichte bis zum Ende des Mittelalters; Band 2 beginnt 1492 und endet 1815, Band 3 widmet sich der Zeitspanne von 1815 bis 1918 und Band 4 von 1918 bis heute. Dieser strukturelle Unterschied zwischen beiden binationalen Schulbuchreihen ist nicht nur ausschließlich dadurch zu erklären, dass die Lehrpläne für die Sekundarstufe 1 eine systematischere Darstellung der Geschichte erfordern, als es für die Oberstufe der Fall ist. Darüber hinaus wurden Autor:innen und Herausgeber:innen der deutsch-polnischen Schulbuchreihe mit der Notwendigkeit einer neuen Narration konfrontiert, in der die Geschichte Osteuropas auf Augenhöhe mit der westeuropäischen erzählt werden sollte. Wenn die Geschichte des sog. „kurzen 20. Jahrhunderts“ sowie die Zeitgeschichte im deutschen Geschichtsunterricht meistens über ein mehr thematisch ausgewogenes Musternarrativ über west- und osteuropäische Geschichte verfügt, taucht der „Osten“ des Kontinents beinahe nur bei der Entstehung der neuen Staaten in Osteuropa nach 1917-1918 oder bei den Erläuterungen der Konfliktlinien im Kalten Krieg auf. Ansonsten konzentriert sich die dominierende Meistererzählung der Vor- und Frühmoderne auf die Geschichte der westeuropäischen Staatenwelt.

Offensichtlich hängt die „Verwestlichung“ der europäischen Geschichtsmeistererzählung in westeuropäischen Ländern auch damit zusammen, dass die frühere Geschichte Westeuropas (mit Karl dem Große – *Charlemagne*, der kulturellen Gedenkwelt der Aufklärung oder der Französischen Revolution 1789) mehr relevante Bezugspunkte sowohl für die aktuelle Geschichtspolitik der europäischen Integration als auch die bilaterale deutsch-französischen Annäherung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts anbietet. Die Auswirkungen der vor- oder frühmodernen osteuropäischen Geschichte wirken im Vergleich weniger relevant. Im Falle der deutsch-polnischen Schulbuchreihe kam dazu noch die Herausforderung, die weittragende Klischees der polnischen Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, wie z. B. „1000 Jahre der polnisch-deutschen Feindschaft“, die man immer noch gerne in die Gegenwart projiziert, zu dekonstruieren. Diese ahistorischen Vorstellungen, die sich auf die fernere Vergangenheit beziehen, durch ein neues maßgebendes Narrativ zu beleuchten, verlangte im Rahmen der ganzen deutsch-polnische Schulbuchreihe mehr Erläuterungsbedarf.

Trotzdem wurde der Geschichte des Zweiten Weltkriegs im deutsch-polnischen Projekt ähnlich viel Platz wie im deutschen- französischen Lehrwerk gewidmet. Im 4. Band *Europa – Unsere Geschichte* behandelt man relativ ausführlich in fünf Unterkapiteln die wichtigsten Kriegseignisse und Kampfhandlungen der Jahre 1939-1945, das Alltagsleben unter der NS-Besatzung (sowie in den durch die UdSSR bis Juni 1941 besetzten Gebieten), der Widerstand gegen die NS-Herrschaft (u. a. in Frankreich und Polen oder der Partisanenkrieg in Jugoslawien und auf den besetzten Gebieten der Sowjetunion, aber auch der jüdische Widerstand u. a. am Beispiel des Aufstands im Warschauer Ghetto 1943 und schließlich die deutschen Widerstandsgruppen wie die Weiße Rose, der Kreisauer Kreise oder

die Attentäter vom 20. Juli 1944). Besonders wichtig sind die Unterrichtseinheiten zur Geschichte des Holocausts sowie die Kriegsbilanz mit dem Überblick zur Gestaltung der neuen Grenzen und der damit zusammenhängenden Zwangsmigrationen der Jahre 1944-1945.⁷²

Die beiden Schulbuchreihen versuchen Gemeinsamkeiten und Unterschiede der NS-Besatzung in west- und osteuropäischen Ländern darzustellen, wobei in *Europa – Unsere Geschichte* auch der Kriegsalltag in ausgewählten Hauptstädten (Kopenhagen, Paris und Warschau) geschildert und die spezifische Dimension des Vernichtungskriegs in Osteuropa stärker betont wird. Diese Perspektive wurde gewissermaßen durch das Konzept der Dauerausstellung des Museums des Zweiten Weltkriegs in Gdańsk (eröffnet 2017) angeregt, das ebenfalls Aspekte des Kriegsalltags in verschiedenen europäischen Hauptstädten unter der NS-Besatzung beinhaltet, um so besondere Merkmale des Nazi-Terrors in West- und Osteuropa noch genauer darzustellen. Selbstverständlich finden auch die Themen über den Überfall der Roten Armee auf Polen am 17. September 1939 sowie der Spezifik der sowjetischen Besatzung polnischer Ostgebiete bis Juni 1941 viel mehr Platz in *Europa – Unsere Geschichte*⁷³ als in *Histoire-Geschichte*, obwohl in der deutsch-französischen Reihe auch der Hitler-Stalin Pakt und seine wichtigsten Folgen thematisiert wird.

Es ist offensichtlich, dass die Geschichte der Kriege und Militärkonflikte eine wesentliche Rolle sowohl bei der Konstruktion nationaler Identitäten als auch im Narrativ der nationalen Geschichtsschulbücher spielte und spielt. So wurde oft die Geschichte von Kriegskonflikten in nationalen Erinnerungskulturen (und Lehrwerken) besonders in der *nation-building* Epoche hervorgehoben, um deutlicher zwischen „uns“ und den „Anderen“ zu unterscheiden. Folglich konnte man das Gefühl der Zugehörigkeit zur eigenen nationalen Gemeinschaft in Abgrenzung zu den „Anderen“ oder „Fremden“ stärken. Diese Art des Narratives war im Geschichtsunterricht in der Vorkriegszeit vorherrschend und nach 1945 in vielen Ostblockländern immer noch stark vertreten, während sich die Vermittlung solcher Werte wie Bürgerrechte und demokratische Mitbestimmung zu Prioritäten des Schulunterrichtes in Westeuropa in der Nachkriegszeit entwickelte⁷⁴.

⁷² Europa – Unsere Geschichte, B. 4, Unterkapitel 3.1: 1939 -1941. Ein neuer Weltkrieg entwickelt sich; 3.2: Kriegsalltag in Europa; 3.3: Holocaust – der Völkermord an den Juden; 3.4: Widerstand gegen die NS-Besatzung in Europa; 3.5: Anti-Hitler-Koalition und das Kriegsende, S. 92–145.

⁷³ So konnte man nicht nur die für polnische Lehrpläne und Erinnerungskultur wichtige Fakten, wie z. B. die Erschießung der polnischen Offiziere durch das NKWD in Katyń 1940, sondern auch Szenen aus dem Kriegsalltag in Lwów (Lviv, Lemberg) unter der sowjetischen Besatzung darstellen, siehe: Europa – Unsere Geschichte, B. 4, S. 97.

⁷⁴ Die Analyse der Inhalte und Ziele des schulischen Geschichtsunterrichts in einem ethnisch und kulturell vielfältigen Land wie Belgien von 1830 bis heute zeigt die sich verändernden Prioritäten. Während zur Zeit des Nation-Building im 19. Jahrhundert sowie zu Beginn des 20. Jahrhunderts das Hauptziel des Geschichtsunterrichts die Schaffung von Werten wie die einheitliche nationale Identität der Schüler war, wurden nach dem Zweiten Weltkrieg so wie auch in vielen weiteren Ländern Westeuropas Werte wie Bürgerrechte und demokratische Mitbestimmung vermittelt. An der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert

beobachten wir eine Trendumkehr im Geschichtsunterricht, der einer systematisch erfolgenden Geschichtsvermittlung zunehmend wieder mehr Bedeutung beimisst. Charakteristische Merkmale dieser Form von Unterricht ist die Erziehung der Schülerinnen und Schüler zum kritischen Denken, was auf der Grundlage der Analyse historischer Quellen sowie gemäß dem Prinzip der Multiperspektivität in der Vermittlung und im Verständnis von historischen Phänomenen und Prozessen erfolgt. Siehe dazu: Bernd Vanhulle, *The Path of History. Narrative Analysis of History Textbooks – A Case Study of Belgian History Textbooks (1945-2004)*, in: *History of Education* 38/2, 2009, S. 263–282; Karel Van Nieuwenhuysse, Kaat Wils, Geraldine Clarebout, Lieven Verschaffel, *The Present in Flemish Secondary History Education through the Lens of Written History*

Die Sachlage wird komplizierter, wenn wir die Geschichte der Grenzgebiete unter die Lupe nehmen. Grenzgebiete waren schon immer interessante Laboratorien des Multikulturalismus, der durch transnationale Muster und kulturelle Transfers gestaltet wird. Die beiden hier analysierten transnationalen Lehrwerke gehen auf die für das Verstehen der bilateralen Beziehungen wichtigen Aspekte der Geschichte der Grenzregionen ein. Im deutsch-polnischen Lehrwerk gibt es sogar in jedem einzelnen Band ein Unterkapitel mit dem Titel „Die Regionen, die trennen und verbinden“, der sich auf die Geschichte Schlesiens bezieht, wo deutsche, tschechische und polnische Kulturen jahrhundertlang eine Synthese geschaffen haben, die sich den engen modernen Definitionen von Nationalität und der Idee des Nationalstaats entziehen. So konnte man im Band 4 solche Phänomene wie die „Deutsche Volksliste“ in Oberschlesien und Pommerellen (Pomorze) oder die Einberufung polnischer männlicher Jugendlicher aus diesen ins „Großdeutsche Reich“ einverleibten Regionen zur Wehrmacht besser erklären.⁷⁵ Noch ausführlicher wird die Geschichte der Grenzgebiete in *Histoire/Geschichte* am Beispiel des zum „Dritten Reich“ annektierten Elsaß-Lothringen sowie dem heiklen Thema der *Malgré-nous*, d. h. der Einbeziehung der Elsässer und Lothringer in die Wehrmacht- und SS-Einheiten behandelt.⁷⁶

In beiden transnationalen Lehrwerken kommt der Darstellung des Holocausts eine besondere Bedeutung zu. Die Geschichte der Vernichtung der europäischen Juden wurde sowohl in *Histoire/Geschichte*⁷⁷ als auch *Europa – Unsere Geschichte*⁷⁸ vor allem als eine menschliche Erfahrung im Extremfall dargestellt, die universelle Wahrheiten für alle Menschen bietet. Im deutsch-polnischen Lehrwerk, das sich an eine jüngere Schülergruppe richtet, hat man relativ umfangreiche Fragmente aus Textquellen, die von oder über Kindern geschrieben wurden, oder Bildquellen, die jüdische Kinder in den Ghettos zeigen, eingebracht, um das Narrativ für Schüler:innen bedeutungsvoller zu machen, ohne aber sie den extrem drastischen Szenen auszusetzen.⁷⁹ Neben den positiven Phänomenen, wie z. B. der Rettung der verfolgten Juden, wird hier auch die Mittäterschaft oder Gleichgültigkeit der nicht-jüdischen Mitmenschen im Zusammenhang mit dem Holocaust eher flüchtig angesprochen und die Pogrome gegen die jüdische Einwohnerschaft in polnischen Kleinstädten im Sommer 1940, wie etwa in Jedwabne, nur kurz erwähnt⁸⁰.

Dagegen werden die Themen der Mitverantwortung und Mittäterschaft der nicht-jüdischen Bevölkerungsgruppen in Frankreich beim Holocaust in *Histoire/Geschichte* viel breiter und tiefer behandelt,⁸¹ was nicht nur mit den mehr anspruchsvollen Erfordernissen der Lehrpläne für die

Exams, in: McGill Journal of Education / Revue des sciences de l'éducation de McGill 50/2-3 (2015), <http://mje.mcgill.ca/article/view/9147/7002> (Zugriff: 12. November 2018).

⁷⁵ Europa – Unsere Geschichte, B. 4, S. 112.

⁷⁶ Histoire/Geschichte, B. 2, Dossiers: „Das annektierte Elsaß-Lothringen“, S. 352f., und über die Einbeziehung der Elsässer und Lothringen in die Wehrmacht und SS-Einheiten siehe Histoire/Geschichte, B. 3, S. 38.

⁷⁷ Histoire/Geschichte, B. 2, besonders S. 330–337.

⁷⁸ Europa – Unsere Geschichte, B. 4, besonders S. 114–123.

⁷⁹ Europa – Unsere Geschichte, B. 4, besonders S. 115, 118, 120 f.; vgl. auch die Abbildungen der Kinder in Histoire/Geschichte, B. 2, Dossier „Ghettos, Pogrome und Hinrichtungen – die erste Phase des Völkermordes an den Juden, sowie Dossier „Auschwitz“, S. 332–337.

⁸⁰ Europa – Unsere Geschichte, B. 4, S. 116 und 120.

⁸¹ Histoire/Geschichte, B. 2, Dossier „Antisemitische Verfolgungen in Frankreich“, S. 346f.

Sekundarstufe 2 oder mit dem Ausmaß der französischen Kollaboration unter dem Vichy Regime zusammenhängt. Es scheint, dass die relativ knappe Darstellung dieses heiklen Themengebiets im Band 4 von *Europa – Unsere Geschichte* auf die sehr emotionalen und Gesellschaft polarisierenden Auseinandersetzungen im öffentlichen gegenwärtigen Diskurs in Polen zurückzuführen ist. Zugleich werden die Themen über die Aufarbeitung der komplexen Kriegsvorgänge, auch in Bezug auf den Holocaust⁸², in Frankreich der Nachkriegszeit relativ ausführlich und multiperspektivisch im Band 3 von *Histoire/Geschichte* geschildert. Eine ähnliche Problemstellung kommt im deutsch-polnischen Schulbuch nicht vor.

Im deutsch-französischen Lehrwerk wird auch die Entwicklungen der Erinnerungskultur in der Bundesrepublik der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart nuancierter und tiefgreifender behandelt. Die Schlussfolgerung hierbei lautet: „So steht seit den 90er Jahren das Schicksal der deutschen Kriegsoffer – Zivilisten und Soldaten – und nicht mehr die Aufarbeitung des Genozids im Mittelpunkt heftiger Kontroversen. Doch kann Deutschland heute seiner Opfer gedenken, ohne wie in der Vergangenheit, dem Vorwurf ausgesetzt zu sein, den Holocaust zu verharmlosen und seine Verantwortung gegenüber der Geschichte zu relativieren?“⁸³ Offenkundig haben die Lehrpläne für die Sekundarstufe 1 sowie das Prinzip der didaktischen Reduktion den Autoren des deutsch-polnischen Schulbuchs nicht viel Freiräume überlassen, um das komplexe Thema *Flucht und Vertreibung*, das zu den kontroversesten Punkten auf der Agenda der DPSK seit den 1970er Jahren gehörte,⁸⁴ ausführlicher darzustellen. Dabei fällt auf, dass anstelle des Begriffes *Flucht und Vertreibung* hier meist eher der Begriff „Zwangsaussiedlungen“, auch im Zusammenhang mit den Zwangsumsiedlungen der polnischen

⁸² Histoire/Geschichte, B. 3, im Unterkapitel „Das Gedenken an die Shoah“ wird geschildert, wie sich das Gedenken der Shoah nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer weltweiten Erinnerungskultur entwickelte. Es wird u. a. der Eichmann-Prozess 1961 in Jerusalem aber auch die langjährige Verschleierung der Tatsache seitens der kommunistischen Behörden in der Volkrepublik Polen thematisiert, dass die Mehrheit der Opfer in Auschwitz Juden waren. Zwei Abbildungen unterstreichen die Präsenz des Holocausts in der Massenkultur und der Tendenz zur Amerikanisierung des Gedenkens: ein Plakat der Fernsehreihe „Holocaust“ (1978) mit Meryl Streep und der Comic „Maus“ von Art Spiegelman (S. 35f.). Ein Dossier mit dem Titel „Erinnerungsorte der Shoah in der Welt“ ergänzt das Ganze (indem es auf das Memorial de la Shoah in Paris, Yad Vashem in Jerusalem, die Mahn- und Gedenkstätte Auschwitz, das Holocaust-Denkmal in Washington und das Mahnmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin eingeht). Das andere Dossier „Die Erinnerung an die Shoah in Frankreich“ verstärkt nur den Eindruck, dass die Autoren des Schulbuchs sich mit dem Thema der Verantwortung der Französisinnen und Franzosen für den Holocaust ernst auseinanderzusetzen versuchten, indem sie viele „unbequeme“ Fakten vor Augen führen. U. a. zeigen sie auf, dass die Verschleierung der Verantwortung von Vichy, noch 1994 vom Staatspräsidenten Mitterrand aufrechterhalten wurde und die Anerkennung der Schuld an Vichy-Verbrechen und der Mitwirkung der französischen Zivilbehörden am Holocaust erst von Jacques Chirac in seiner Rede 1995 anlässlich des Jahrestages der Massenverhaftung der Juden am 16. Juli 1942 am Vel' d'Hiv (S. 40 f) zugegeben wurde.

⁸³ Histoire/Geschichte, B. 3, das Unterkapitel „Deutschland und seine Erinnerungskultur seit 1945“ schildert die Entwicklungen in der Aufarbeitung der Vergangenheit in Deutschland seit den 1950er Jahren: angefangen mit dem Wandel durch die *Neue Ostpolitik* Willy Brandts (mit einem Foto des knienden Bundeskanzlers vor dem Denkmal für die Helden des Warschauer Ghettos), den Historikerstreit der 1980er Jahre, bis hin zur Rede Martin Walsers aus dem Jahre 1998 über Allgegenwart des Auschwitz-Themas und schließlich der Debatte über das Denkmal der ermordeten Juden Europas in Berlin (mit einem Foto der Demonstration von Neonazis gegen den Bau des Denkmals in Berlin in Januar 2000) (S. 42f.). Das Dossier: „Schuldige oder Opfer? – Die Deutschen und ihre Vergangenheit“ wirft die Frage auf, wie die Deutschen seit den 1980er Jahren bis 2005 mit der Frage der Verantwortung für den Zweiten Weltkrieg umgegangen sind. Trotz der kritischen Stimmen und Warnungen sowie Nicht-Vergessen-Appellen werden hier die Ergebnisse einer Umfrage aus dem „Stern“ (2005) zitiert: „Müssen wir (Deutschen) uns heute noch für Auschwitz schuldig fühlen?“ Auf diese Frage haben 74% der Befragten mit „Nein“ geantwortet, obwohl nur 48% „eine besondere Verantwortung“ der Deutschen gegenüber der Juden“ ablehnte (S. 44).

⁸⁴ Dazu: Udo Arnold, *Deutschordensgeschichte und deutsch-polnische Schulbuchgespräche*, in: Von Akkon bis Wien. Studien zur Deutschordensgeschichte vom 13. bis zum 20. Jahrhundert. Festschrift zum 90. Geburtstag von Althochmeister P. Dr. Marian Tumler O.T. am 27. Oktober 1977, hrsg. von Udo Arnold, Marburg 1978, S. 345.

Bevölkerung aus den von der Sowjetunion 1945 annektierten ehemaligen ostpolnischen Gebieten, verwendet wird. Schließlich wird jedoch weder in der deutschen noch polnischen Fassung der Begriff *Flucht und Vertreibung* (poln. *ucieczka i wypędzenia*) erläutert oder seine Bedeutung für die deutsche Erinnerungskultur in der Nachkriegszeit ausführlicher erklärt.⁸⁵

Die multiperspektivischen Ansätze sowie die ausführlichen Inhalte bezüglich der Erinnerungskultur besonders im Band 3 von *Histoire/Geschichte* muss man hoch bewerten. Auch im didaktischen Aufbau der Schulbuchreihe *Europa – Unsere Geschichte* bildet der multiperspektivische Ansatz ein wichtiges Element. So gibt es hier in jedem größeren Kapitel die Rubrik „Vergangenheit in der Gegenwart“, die, unterschiedliche Facetten der Erinnerungskultur in verschiedenen Ländern, reflektiert. Im Kapitel zum Zweiten Weltkrieg werden z. B. die verschiedenen Formen des Gedenkens an den Holocaust in Text und Bild geschildert: Das Denkmal der „leeren Schuhe“ am Donauufer in Budapest, die Halle der Namen in Yad Vashem, die sog. Stolpersteine in deutschen Städten sowie die Gedenkstätte Belzec auf dem Gelände des ehemaligen NS-Vernichtungslagers.⁸⁶ Darüber hinaus versucht man in der Rubrik „Vergangenheit in der Gegenwart“ auch persönliche Lebensgeschichten zu skizzieren, um zu erläutern, wie die Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs das Leben der Menschen bis heute prägen. Stellvertretend wird die Geschichte eines weißrussischen Mädchens erzählt, das im „Dritten Reich“ als junge Zwangsarbeiterin lebte und viele Jahre später als Rentnerin in Belarus eine Entschädigung von der Stiftung „Verantwortung und Zukunft“ bekam, ähnlich wie es bei 1,7 Millionen betroffenen Menschen in Osteuropa in den Jahren von 2000 bis 2007 der Fall war.⁸⁷

In der Schulbuchreihe *Europa – Unsere Geschichte* ist die Rubrik „Blickwinkel“ besonders gut konzipiert, weil hier die Meinungen von Historiker:innen, Publizist:innen oder eminenten Intellektuellen ausführlich zitiert, und dadurch die unterschiedlichen Interpretationen von gleichen historischen Phänomenen, Ereignissen eindrucksvoll sichtbar werden. So findet man z. B. zwei Perspektiven zum Thema Verantwortung der Deutschen für den Holocaust. Eine vom deutschen Historiker Stephan Lehnstaedt aus seinem Buch: *Der Kern des Holocaust* (2007) und die andere vom deutschen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker aus seiner Rede im Bundestag (1985). Durch diese Gegenüberstellung von zwei Stellungnahmen zum selben Thema können Schüler:innen besser verstehen, wie unterschiedlich ein Historiker oder eine Politikerin sich auf das gleiche Phänomen beziehen können.⁸⁸ Die unterschiedlichen „Blickwinkel“ werden auch in Bezug auf andere Themen präsentiert: „Wie erinnert man sich in Polen und Deutschland an den Widerstand?“⁸⁹ und „Wer war verantwortlich für den Kriegsausbruch?“⁹⁰, wobei im letzten Fall, die Verantwortung Nazi-Deutschlands und der Sowjetunion erörtert wird – zum einen aus der für den polnischen gegenwärtigen Diskurs

⁸⁵ Europa – Unsere Geschichte, B. 4, S. 138.f und 143.

⁸⁶ Ebd., B. 4, S. 122.

⁸⁷ Ebd., B. 4, S. 111.

⁸⁸ Ebd., B. 4, S. 121.

⁸⁹ Ebd., B. 4, S. 131.

⁹⁰ Ebd., B. 4, S. 143.

typischen Perspektive, die Stalins Mitverantwortung betont, zum anderen vom Standpunkt der deutschen Meistererzählung, die vor allem die Schuld dafür NS-Deutschland gibt.

Der multiperspektivische Ansatz soll den Schüler:innen vermitteln, dass das Hauptziel des Geschichtsunterrichts nicht nur darin besteht, zu schildern, „wie es wirklich geschehen ist“, sondern zu beweisen, dass Geschichte stets eine (oft mit der Gegenwart verbundene) Interpretation der Vergangenheit ist und aus verschiedenen Narrativen besteht. Dies scheint wohl die wichtigste Botschaft für jedes Projekt eines transnationalen Geschichtsbuchs zu sein.

Text ursprünglich veröffentlicht in: Schuld ohne Sühne? Deutschland und die Verbrechen in Polen im Zweiten Weltkrieg, hrsg. von S. Lehnstaedt, Berlin 2021, S. 23–57.